



Jahrbuch 2012 | 2013
Engagement und Einfluss



**HANNS-LILJE-
STIFTUNG**

**Jahrbuch 2012 | 2013
der Hanns-Lilje-Stiftung**

Editorial

Was wäre eine Gesellschaft ohne das Engagement ihrer Bürgerinnen und Bürger? Ohne jene, die sich – sei es aus Wissenschaft und Technik, aus Kunst und Kultur, aus Wirtschaft und Politik, aus Theologie und Kirche – in öffentlichen Debatten zu Wort melden, sich einmischen und die Initiative ergreifen wollen? Wo stünden wir, wenn sich in einer Demokratie niemand mehr beteiligte, niemand mehr im Land oder in der Gemeinde Verantwortung übernehme? Es wäre schlecht bestellt um uns und unsere Zukunft. Hier sieht sich auch die Hanns-Lilje-Stiftung in der Pflicht. Gesellschaftliches Engagement bedeutet für sie, den Dialog zwischen Kirche und Theologie mit Politik und Gesellschaft, mit Wissenschaft, Technik und Wirtschaft, mit Kunst und Kultur anzuregen und zu fördern.

„Engagement und Einfluss“ ist das Motto dieses Jahrbuchs wie auch des diesjährigen Hanns-Lilje-Forums. Doch was heißt es konkret, sich zu engagieren und Einfluss zu nehmen? In Gesprächen, in Reportagen und Porträts sind wir dieser Frage nachgegangen und haben die unterschiedlichen Aspekte und Facetten des Themas ausgeleuchtet. Über ihre Arbeit, ihr Engagement und ihren Einfluss sprachen wir u.a. mit Prälat Dr. Bernhard Felmberg, dem Orientalisten Dr. Navid Kermani, dem E.ON Manager Dr. Bernhard Fischer und den Theatermacherinnen Nina de la Chevallerie und Luise Rist.

Jedes Jahr fördert die Hanns-Lilje-Stiftung zahlreiche Vorhaben, darunter auch solche, die sie selber initiiert.

So haben wir 2009 erstmals den „Hanns-Lilje-Stiftungspreis Freiheit und Verantwortung“ ausgelobt und 2011 an eine Volkswirtin und einen Theologen verliehen. Um das Engagement der Stiftung weiter zu verstärken und in evangelischer Verantwortung nachhaltig wirken zu können, waren wir auch im vergangenen Jahr um Zustiftungen bemüht. Dabei gelang es, zwei neue Fonds – zur Wirtschaftsethik und zur Neuen Musik in der Kirche – aufzulegen. Zudem haben wir einen Freundeskreis gegründet, der die Arbeit der Hanns-Lilje-Stiftung begleiten und unterstützen wird.

Sie sehen, es gibt viele Möglichkeiten, sich zu engagieren und Einfluss zu nehmen. Lassen Sie sich von unserem Jahrbuch inspirieren!



Chr. Dahling-Sander

Dr. Christoph Dahling-Sander
Sekretär
der Hanns-Lilje-Stiftung



Axel Horstmann

Prof. Dr. Axel Horstmann
Kuratoriumsvorsitzender
der Hanns-Lilje-Stiftung



Inhalt

- 3 Editorial
- 6 Freiheit und Verantwortung.
Der Hanns-Lilje-Stiftungspreis**
- 8 Die Zukunft von Politik und Gesellschaft**
 - 8 Mit Handbohrer statt Super-Hilti
 - 12 Wie viel Einmischung ist erlaubt?
- 14 Wissenschaft, Technik und Wirtschaft
für das Leben**
 - 14 Die Strommixer
 - 16 Kohle, Kirche und Proteste
 - 18 Schiefergas – Energie mit Restrisiko
- 20 Die bildende Kraft von Kunst und Kultur**
 - 20 Die Unsichtbaren sichtbar machen
 - 22 Die Menschen zum Dialog anregen
 - 24 Europäer, Muslim, Deutscher
 - 26 Von den Zweiflern lernen
- 28 Warum wir uns engagieren.
Das Kuratorium**
- 30 Ausgewählte Projekte 2010 | 2011**
- 36 Ihre Zustiftung für Dialoge
in evangelischer Verantwortung**
- 37 Der Freundeskreis**
- 38 Die Hanns-Lilje-Stiftung in Zahlen**
- 40 Die Geschäftsstelle.
Impressum**



2012 können sich Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftler und Initiativen erneut für den „Hanns-Lilje-Stiftungspreis Freiheit und Verantwortung“ bewerben. Das Thema: Die Zukunft von Politik und Gesellschaft. Bewerbungsschluss ist der 1. Dezember 2012.

Mehr als 400 Gäste aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Kirche folgten im April 2011 der Einladung der Hanns-Lilje-Stiftung zur erstmaligen Verleihung des „Hanns-Lilje-Stiftungspreises Freiheit und Verantwortung“ in die hannoversche Neustädter Hof- und Stadtkirche. Der niedersächsische Ministerpräsident David McAllister und Landesbischof Ralf Meister diskutierten über Glaubwürdigkeit, Wahrhaftigkeit und die Rolle von Vorbildern in der Gesellschaft.

Freiheit und Verantwortung

Verleihung des Hanns-Lilje-Stiftungspreises

„Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit sind das wichtigste Kapital für Politiker“, sagte der niedersächsische Ministerpräsident David McAllister bei der Verleihung des Hanns-Lilje-Stiftungspreises. Der CDU-Politiker warb in seiner Rede darum, in der politischen Debatte auch eigene Fehleinschätzungen einzugestehen, der eigenen Glaubwürdigkeit zuliebe. „Das Rückgrat der repräsentativen Demokratie ist das Vertrauen der Wähler in die Repräsentanten und ihre guten Absichten.“ Hier würden die politisch Verantwortlichen jeden Tag einem Test unterzogen, „einem harten Test“.

Landesbischof Ralf Meister kritisierte in seiner Rede vor allem die Medien und deren Produktion von Vorbildern am Fließband: „Wir haben nicht zu wenig, sondern viel zu viele Vorbilder“, sagte Meister. Falsche Vorbilder allerdings, deren alleinige Botschaft laute: ‚Glaub an dich selbst, und du schaffst alles!‘ Für Ralf Meister eine Irrlehre. Er wünschte sich dagegen „mehr Menschen, die in einem Auftrag für andere Vorbild sind“. Echte Vorbilder, so der Bischof, hätten die Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion und ein klares Bewusstsein dafür, womit sie anderen dienen wollten.

„Glaubwürdig und wahrhaftig – wo liegen Grenzen?“ war das Thema des Hanns-Lilje-Forums, in dessen Rahmen erstmals der mit 20.000 Euro dotierte „Hanns-Lilje-Stiftungspreis Freiheit und Verantwortung“ verliehen wurde.

Als Leitbegriffe für den Preis dienen zwei Grundbegriffe christlicher Ethik: Freiheit und Verantwortung. Zwei Begriffe, die zugleich auch vielfältige Anschlussmöglichkeiten für interdisziplinäre Arbeiten, Projekte und Initiativen eröffnen, welche Kirche und Theologie

mit anderen Bereichen gesellschaftlichen Lebens zusammenbringen – ganz so, wie es sich die Hanns-Lilje-Stiftung zur Aufgabe gemacht hat.

Ausgezeichnet wurden zwei herausragende wissenschaftliche Arbeiten zu dem Themenfeld „Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben“. Sie behandeln wichtige Zukunftsfragen und geben dem gesellschaftlichen Dialog neue Impulse. Der Lüneburger Theologe und Historiker Prof. Dr. Dr. Nils Ole Oermann überzeugte die Jury mit seiner Habilitationsschrift „Anständig Geld verdienen. Protestantische Wirtschaftsethik unter den Bedingungen globaler Märkte“. Die Hamburger Volkswirtin Dr. Maria Lehner beeindruckte mit ihrer Dissertation über „Mikrokreditvergabe und die Rolle multinationaler Banken“. Beide Wissenschaftler erhielten jeweils ein Preisgeld in Höhe von 10.000 Euro.

Normalerweise wird der Hanns-Lilje-Stiftungspreis in zwei Kategorien vergeben, als Wissenschaftspreis für herausragende wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten und als Initiativpreis für herausragende zukunftsorientierte Projekte und Initiativen. Aufgrund der ausgezeichneten Bewerbungen für den Wissenschaftspreis 2011 entschied die interdisziplinär zusammengesetzte Jury aus renommierten Experten und Mitgliedern des Kuratoriums der Stiftung, zwei Wissenschaftspreise zu vergeben und dafür den Initiativpreis auszusetzen.

Mit 20.000 Euro Preisgeld ist die Auszeichnung der höchstdotierte Preis, den kirchliche Stiftungen in Deutschland an Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftler und Initiativen verleihen.



Mit Handbohrer statt Super-Hilti Dr. Bernhard Felmberg vertritt die Kirche in Berlin und Brüssel

„Wie wollen sie denn demnächst acht Milliarden Menschen ernähren? Doch nicht, indem sie Flächen stilllegen – aus ökologischen Gründen“, sagt Peter Bleser. „Wir brauchen die Äcker, um die Nahrungsmittelproduktion zu steigern!“ Bleser, Parlamentarischer Staatssekretär der CDU im Landwirtschaftsministerium, regt sich auf: über die evangelische Kirche, den Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) und deren Forderungen nach einer europäischen Agrarpolitik, die ökologischer und gerechter ist und vor allem negative Auswirkungen auf die Kleinbauern in den Entwicklungsländern verhindert. Für einige Gäste des Parlamentarischen Abends der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist das des Guten zu viel. Bundestagsabgeordnete von den Grünen bis zur CSU, Ministerialbeamte, Agrarexperten, Vertreter der Kirchen, des Evangelischen Entwicklungsdienstes, von NGOs und des Deutschen Bauernverbandes diskutieren über die Neuausrichtung der europäischen Landwirtschaftspolitik, die noch in diesem Jahr beschlossen werden soll.

Während EED-Experte Rudolf Buntzel die Exporte von Hähnchenteilen nach Afrika lieber heute als morgen stoppen möchte, feiert FDP-Mann Hans-Michael Goldmann die Verkaufserfolge der Hähnchenbarone aus dem Emsland – seiner Heimat: „Exporte deutscher Maschinenbauer werden bejubelt. Sobald unsere Landwirte erfolgreich sind, hagelt es Kritik. Das verstehe ich nicht.“ Hoch über dem Gendarmenmarkt prallen Gegensätze aufeinander. Auf der einen Seite die Abgeordneten

von CDU/CSU und FDP, die vor allem die deutschen und speziell die Landwirte ihres Wahlkreises im Kopf haben. Auf der anderen Seite die Kirchenvertreter, die auch an die fernen Nächsten, die Kleinbauern in Afrika, Asien und Lateinamerika denken.

Diplomat in Lutherweste

„Sprich über Landwirtschaft und schon hast du Leben in der Bude“, freut sich Bernhard Felmberg. Der hochgewachsene Prälat mit Lutherweste und weißem Stehkragen ist Gastgeber des Parlamentarischen Abends. Dass hier gestritten und auch mal aneinander vorbeigeredet wird, stört ihn nicht. „Immer im Konsens zu sein, das ist doch langweilig“, sagt Bernhard Felmberg. Er ist der „Bevollmächtigte des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union“. Entspannt sitzt der 46-Jährige am nächsten Morgen in einem gefühlt 50 Quadratmeter großen, protestantisch kargen Dienstzimmer mit einer monströsen, nicht enden wollenden Holzschrankwand – ein Überbleibsel aus einer fernen Zeit, als in der Charlottenstraße 53/54 noch die Chefs der Ost-CDU residierten. Die langen Beine hat Felmberg weit vor sich ausgestreckt. Wenn er aus dem Fenster schaut, blickt er auf den Gendarmenmarkt und den Französischen Dom. Seit 2008 ist Bernhard Felmberg, Doktor der Theologie, für die EKD in Berlin und Brüssel im Einsatz. Zuvor war er Geschäftsführer des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU, hat sich später um den theologischen Nachwuchs der Evangelischen Kirche



Im politischen Berlin gibt Prälat Bernhard Felmborg den Stummen und Schwachen eine Stimme – den deutschen Obdachlosen genauso wie den afrikanischen Kleinbauern.

Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz gekümmert und nebenbei als Sportbeauftragter etwa für eine Kapelle im Berliner Olympiastadion gesorgt.

Als Bevollmächtigter des Rates der EKD zählt ihn der Verein LobbyControl mit zu den einflussreichsten und mächtigsten Lobbyisten in Deutschland. Immerhin gehört die Evangelische Kirche mit weit über 200.000 Beschäftigten nach dem Staat zu den größten deutschen Arbeitgebern. Ob es sich um so Themen wie die Zuweisungsplanverordnung von Frequenzbereichen, den Datenschutz, die Kapitalertragssteuer oder den Denkmalschutz handelt – überall mischt Felmborg im Auftrag der EKD mit und sorgt dafür, dass die Interessen der Kirche gewahrt werden. Jeweils sechs Referenten in Berlin und Brüssel sind bei Anhörungen dabei, schreiben Stellungnahmen zu Gesetzentwürfen und intervenieren auch schon mal direkt in den Ministerien.

Bei den allermeisten Themen tritt die EKD dabei zusammen mit der Katholischen Kirche auf. Gemeinsam ist der Einfluss größer. Bernhard Felmborg und Karl Jüsten, sein katholischer Kollege, bohren dann in trauter Ökumene gemeinsam die dicken politischen Bretter. Lobbyist, diese Bezeichnung weist Bernhard Felmborg allerdings weit von sich. Interessenvertreter kann er dagegen gut hören. „Klar, ich vertrete die Interessen meiner

Kirche, aber die nicht vorwiegend.“ In seiner Ernennungsurkunde steht, dass er „den Mund auf tun“ soll für die Stummen und die Schwachen, für Obdachlose in Deutschland ebenso wie für Kleinbauern in Afrika.

Sozialanwalt, Seelsorger, Interessenvertreter

Bernhard Felmborg hat viele verschiedene Hüte auf – auch einen geistlichen. „Im Bundestag begegne ich den Parlamentariern als Pastor.“ Er tauft Kinder von Parlamentariern, nimmt Abgeordnete wieder in die Kirche auf und wird gelegentlich auch „schwellenseelsorgerlich“ tätig. „Pastoral offensiv“ nennt Felmborg sein Arbeitsmotto, mit dem er als Chefdiplomat seiner Kirche mit Chauffeur und dunkler Limousine in Berlin von Termin zu Termin braust. Nach einem Abgeordnetenfrühstück mit Bibelauslegung empfängt er beispielsweise den Vize-Chef der Linkspartei Dietmar Bartsch, um mit ihm über Gott und die Linke zu sprechen. Und um ihm zu erklären, warum das Arbeitsrecht der Kirche kein Streikrecht kennt und dieses trotzdem nicht im Widerspruch zum Grundrecht auf Streik steht. Danach steht die Elbvertiefung auf dem Programm, bei der es gilt, die Interessen der Ökonomie und der Ökologie zu versöhnen. Schließlich will eine Kirchendelegation aus Süddeutschland Bundesfinanzminister Dr. Wolfgang Schäuble eine Resolution zur Finanztransaktionssteuer übergeben. Zwischendurch: Telefonate und

Arbeitsessen mit Mitarbeitern. Letzter Termin des Tages ist ein deutsch-türkisches Fest der SPD, zu dem Sigmar Gabriel und andere SPD-Granden die Prominenten und Wichtigen des politischen und multikulturellen Berlins eingeladen haben. „Bei so einem sinnvollen Treffen muss die Kirche Präsenz zeigen, auch textiltheologisch“, schmunzelt Felmborg und zieht ein großes goldenes Kreuz aus der Tasche. Das wird er über seinem schwarzen Anzug mit Lutherweste und Stehkragen tragen. Auch wenn er nicht mit allen gesprochen haben wird: Flagge zeigen, ansprechbar sein, netzwerken, das gehört zum Job dazu.

Ironman in Berlin

„Das ist wie Triathlon“, sagt Bernhard Felmborg. Statt zu schwimmen, Rad zu fahren und zu laufen muss Felmborg abwechselnd als Pastor, Sozialanwalt und Interessenvertreter auftreten. Drei Herausforderungen in einem Job, für die man dauerhaft Kraft braucht, ohne sich zwischenzeitlich zu verausgaben. „Manchmal denke ich“, sagt Felmborg, „du musst Ironman-Qualitäten haben, um die Vielfältigkeit dieser Aufgaben zu bewältigen und am Ende nicht umzufallen. Aber diese Aufgaben machen mir Freude und Gott gibt mir jeden Tag neue Kraft. Das trägt!“

Wenig Durchsetzungskraft erfordern in aller Regel die klassischen Ethikthemen. Da brauchen Bernhard Felmborg und seine Mitarbeiter in den Berliner bzw. Brüsseler Büros an keine Abgeordnetentüren zu klopfen. Diese stehen meist offen. Bei Fragen etwa, die den Anfang und das Ende des Lebens betreffen, bei Gesetzen zur Präimplantationsdiagnostik oder zur Organspende „wollen die Abgeordneten natürlich wissen, was die Kirche denkt“, sagt Felmborg. Auch bei Fragen zu den Menschenrechten, zur Flüchtlings- oder Entwicklungspolitik werden kirchliche Experten häufig um Stellungnahmen gebeten. Es gibt gute Drähte ins Innen- oder Entwicklungsministerium hinein, die auch unabhängig von der jeweiligen Regierung funktionieren. Trotz sinkender Mitgliederzahlen schwindet der Einfluss der evangelischen Kirche zumindest in Berlin kaum. „Als Kirche haben wir immer noch und immer wieder einen viel schnelleren Zugang zur Politik als andere“, sagt Felmborg. „Sicher auch, weil wir eben keine klassischen Lobbyisten sind. Weil die Kirchen eine gesellschaftliche Größe sind, die als Vertreter des Gemeinwohls und der sozial Benachteiligten respektiert und auch geschätzt werden.“

Sorgen machen ihm allerdings die Gruppe der Laizisten in der SPD und kirchenkritische Positionen bei den Grünen und der Partei Die Linke, die deutlicher als früher artikuliert werden. Als Institutionenanwalt gerät er heute öfter in die Defensive, muss erklären und erläu-

tern, was über Jahrzehnte selbstverständlich schien. Keine Probleme hat er diesbezüglich mit den Parteien mit dem großen C im Namen. Doch je nach Thema ergeben sich andere Koalitionen. Als Anwalt der Armen und Schwachen findet er eher bei der SPD und den Grünen Fürsprecher. So auch beim Parlamentarischen Abend und der Präsentation der Leitlinien der EKD zur Agrarpolitik der EU. Anders als CDU-, CSU- und FDP-Abgeordnete unterstützen die Abgeordneten von SPD und Grüne die Leitlinien der Kirche zu einer nachhaltigen und multifunktionalen Landwirtschaft, die nicht allein europäische Wettbewerbsvorteile, sondern genauso die biologische Vielfalt, das Klima und soziale wie ökonomische Komponenten im Blick hat.

Politik auch für die fernen Nächsten

Auch bei der Reform der EU-Agrarpolitik will die Kirche ein Wörtchen mitreden. Immerhin geht es um viel Geld und Gestaltungsmacht bis 2020: Jährlich werden allein 55 Milliarden Euro in der EU für die Landwirtschaft ausgegeben. Zusammen mit seinen Mitarbeitern und Agrarexperten des Evangelischen Entwicklungsdienstes ist Felmborg deshalb auf allen Ebenen in Brüssel und Berlin aktiv. Ein wesentliches Anliegen: dass die künftige EU-Agrarpolitik den weltweiten Kampf gegen den Hunger nicht konterkariert. Denn wenn mit EU-Geldern billig produzierte Lebensmittel die Märkte vieler afrikanischer Länder überschwemmen und einheimische Produzenten verdrängen, sind vor allem Kleinbauern die Leidtragenden. Sie dagegen haben keine Chance, ihrerseits Gemüse nach Europa zu verkaufen, weil ihnen schon allein die Dokumentationstechnik für die vorgeschriebene EU-Kennzeichnungspflicht fehlt. Dass das ungerecht ist und Handlungsbedarf besteht, leuchtet vielen Menschenrechts- und Entwicklungspolitikern ein. Für Landwirtschaftspolitiker der Regierungsparteien spielen diese Überlegungen kaum eine Rolle. Doch auch dort gebe es nach anfänglichen Schwierigkeiten und persönlichen Gesprächen im Ministerium Bewegung, freut sich Felmborg. So klingelte vor Kurzem sein Telefon und am anderen Ende der Leitung meldete sich Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner. Sie versprach, sich zusammen mit dem mächtigen Vorsitzenden des Deutschen und Europäischen Bauernverbandes Gerd Sonnleitner auf EU-Ebene zumindest für die Abschaffung der EU-Exportsubventionen einzusetzen – eine Uraltforderung von Kirche und Entwicklungshilfeorganisationen. Ein kleiner, ein symbolischer Erfolg, der Felmborg anspornt, auch nach Rückschlägen nicht locker zu lassen und weiter an den dicken Brettern zu bohren. „Das sind zwar eher die Handbohrer-Geschichten, nicht mit Super-Hilti zack und durch“, sagt Felmborg. Das dauere eine Weile und koste Kraft. „Aber umso schöner, wenn es dann gelingt.“

Wie viel Einmischung ist erlaubt?

Politikerinnen und Politiker über die Rolle der Kirche in Politik und Gesellschaft



„Es kann nicht Rolle der Kirche sein, politische Prozesse nur passiv zu begleiten. Ihre glaubwürdige Stimme ist in unserer offenen, pluralen Gesellschaft notwendig, da sie der Welt einen Spiegel vorhält. Kirchen können Antworten auf Fragen anbieten, die ein weltanschaulich neutraler Staat nicht geben kann. Aus dem christlichen Glauben und Menschenbild ergeben sich überzeugende Haltungen zu allen wesentlichen Fragen unserer Zeit.“

Die Kirchen sind für mich ein wichtiger Ratgeber in den Kernfragen des Zusammenlebens. Das Engagement ist gut und richtig. Von der Kirche wünsche ich mir weiterhin den Blick auf die Vielfalt der Bedürfnisse und der Not, auf die Schwachen und Wehrlosen. Klar ist dabei, dass der Kern des christlichen Menschenbildes in den politischen Themen, wie Schutz des menschlichen Lebens, Freiheit und Verantwortung des Einzelnen, Förderung der tätigen Nächstenliebe, sichtbar wird. Die Kirchen wissen selbst, in welchen Themen sie politische Signale setzen wollen.“

David McAllister (CDU) ist Ministerpräsident des Landes Niedersachsen.



„Die Kirche darf sich nicht nur in Politik und Gesellschaft einmischen, sie muss es auch unbedingt. Sie kann zu Fragen, die sie unbedingt angehen – wie es der Theologe Paul Tillich einmal formuliert hat – nicht schweigen. Ansonsten würde Kirche ihren Anspruch aufgeben und anfangen, sich nur noch um sich selbst zu drehen. Ein ganz zentrales Thema ist sicherlich die Bewahrung der Schöpfung, gerade in einer Zeit, in der immer größere Ressourcen der Erde ausgebeutet und verschwendet werden und der Energiehunger weltweit wächst. Von nachhaltiger Lebensweise zu reden und von den Grenzen des Wachstums, ohne dabei genussfeindlich zu werden, dazu sind wir aufgerufen. Oder: Die Ebenbildlichkeit Gottes fordert auch auf dafür einzutreten, dass jedes Kind gleiche Bildungschancen erhält. Allerdings können und dürfen wir als Kirche nicht parteipolitisch werden. Die Zeiten sind Gott sei Dank vorbei, in denen Pfarrer oder Priester von den Kanzeln herunter Wahlempfehlungen gegeben haben. Jenseits allen parteipolitischen Denkens geht es nämlich darum, christliche Inhalte zu benennen: Parteien aber denken strategisch in konkreten Situationen – darum sind sie mit ihren Programmen immer zeitabhängig und vorläufig.“

Katrin Göring-Eckardt (Bündnis 90/Die Grünen) ist Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages und Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland.



„Natürlich soll Kirche sich in den politischen Diskurs einmischen! Und zwar in all ihrer Vielstimmigkeit, mit Lebenserfahrung und Glaubwürdigkeit. Kirche ist fest in der Gesellschaft verankert, nah bei den Menschen. Was sie sagt, kann niemand leicht überhören. Und deshalb spricht sie auch für diejenigen, die allein nicht gehört würden.“

Was die Kirchen einzigartig macht, ist die christliche Botschaft, die sie auf das Engagement im Gemeinwesen verpflichtet, und doch darüber hinaus weist. Die christliche Botschaft ist eine Kraft der Veränderung. Sie macht Menschen frei von unwürdigen Zwängen, sie stiftet Solidarität. Ich halte nichts davon, Politik mit der Bibel in der Hand zu machen. Aber mein Glaube gibt mir Zuversicht für mein Handeln. Durch ihn weiss ich, dass ich nicht die ganze Welt retten muss und doch die nötigen Schritte wagen kann, um meine Ideen zu verwirklichen.“

Dr. Frank-Walter Steinmeier (SPD) ist Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion und Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages.



„Die Kirche hat ein Wächteramt in der Gesellschaft. ‚Es kann‘, wie es der Bundespräsident Richard von Weizsäcker einmal formulierte, ‚nicht darum gehen, Politik zu machen, aber es geht halt doch darum, Politik möglich zu machen.‘ Das deckt für mich ganz grundsätzlich das Engagement für den Frieden ab, die Bewahrung der Schöpfung, bioethische Fragen oder den Einsatz für eine humane und solidarische Gesellschaft, in der die Würde des Menschen das oberste Gut ist. Das deckt für mich aber nicht automatisch auch die konkrete Einmischung in eine politische Debatte ab. Ich kann es beim besten Willen nicht verstehen, wenn sich die Kirche zu einer Steuerreform äußert. Oder wenn sie sich dezidiert gegen die Kernenergie ausspricht. Ich plädiere für die politische Grundsätzlichkeit der Kirche auch im Blick auf die ‚Zwei-Reiche-Lehre‘ von Martin Luther. Luther war dabei wichtig, dass diese beiden Bereiche nicht vermischt werden: Der Staat hat sich nicht der Kirche zu bemächtigen, sondern als Garant der Freiheit der Religion und des Glaubens aufzutreten. Und umgekehrt vergisst eine Kirche, die sich in den Bereich der weltlichen Macht begibt, ihre geistlichen Anliegen.“

Dr. Günther Beckstein (CSU) ist Vizepräsident der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland. Zuvor war er Staatsminister des Innern und Ministerpräsident in Bayern.



„Kern des biblischen Auftrags der Kirche ist für mich insbesondere die Seelsorge. Natürlich gibt es bei dem Versuch, die biblische Botschaft durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder für die Menschen neu zu übersetzen, Überschneidungen zwischen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen. Natürlich gibt es Zeiten, in denen die Kirche, in denen Religion den Menschen Schutz bietet vor gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen. Dennoch finde ich es gerade für die Kirche, die eben kein Lobby- oder Interessenverband ist, schwierig, wenn sie sich – wie so oft gerade in der Umweltpolitik – eindeutig auf eine Seite stellt. Besteht hier nicht sogar die Gefahr, dass Kirche sich mit anderen Interessenverbänden und Gruppierungen auf eine Stufe stellt? Ich bezweifle, dass die Zukunft der Kirche in der Politik liegt.“

Dr. Stefan Birkner (FDP) ist Niedersächsischer Minister für Umwelt, Energie und Klimaschutz.



Die Strommixer

Von einer kirchlichen Initiative zum bundesweiten Stromanbieter

Am Anfang war Hohn und Spott, erinnert sich Martin Refle. Damals, 1989, als er mit ein paar Freunden aus der Kirchengemeinde am Küchentisch beschlossen hatte, im Rheiderland zwei große Windräder aufzustellen und Ökostrom zu erzeugen. „Lasst es“, hieß es, „Spinner“ oder „ihr verbrennt euch die Finger“. Refle und seine Freunde gehörten zu den Wind-Pionieren in Deutschland. Erst wenige Dutzend vor allem kleine Windräder drehten sich im Norden. Viele wurden von Landwirten betrieben. Selbst ein Abgesandter des regionalen Energieversorgungsunternehmens stattete den jungen Leuten einen Besuch ab. „Um uns die Sache wieder auszureden“, erzählt der heute 53-jährige Familienvater und VW-Betriebsrat Martin Refle. „Aber wir blieben standhaft.“

„Wir“ – das waren ein Dutzend junger Leute, die in der Kirchengemeinde Jemgum zwischen Emden und Leer in der Jugendarbeit aktiv waren und nach neuen Herausforderungen suchten. Immer sonntags trafen sie sich, um über Gott und die Welt zu reden. Noch gab es die Mauer. Es ging um Frieden und Abrüstung. Die Atomkatastrophe von Tschernobyl lag erst wenige Jahre zurück. Ein ökologischer Umbau der Industriegesellschaft schien möglich. Vor allem wollten sie selbst etwas tun und nicht warten, „bis die großen Konzerne oder die große Politik endlich loslegten.“

Martin Refle, ergrauter Vollbart, randlose Brille, ist erkältet. Mit einem heißen Tee sitzt er am Küchentisch und erzählt mit heiserer Stimme, wie es fast drei Jahre und viele Kämpfe um Geld und Genehmigungen dauerte, um zwei Windräder zu kaufen und in Ditzum am Dollart aufzustellen. Die Betonstraßen für den Autokran und die Stromkabel verlegten sie noch selbst. „Mein Bruder, ein gelernter Betonbauer“, sagt Refle, „übernahm die Bauaufsicht. Um zu sparen.“ 1992 gingen die beiden ersten Windräder schließlich ans Netz. Sechs Jahre später kamen zwei weitere, zehn Mal so

große Anlagen hinzu. Aber das reichte ihnen längst nicht mehr. „Windräder sind ja irgendwann mal verschlissen. Dann hast du ein schönes Projekt gehabt“, sagt Refle. Also kamen sie auf die Idee, zusätzlich mit Ökostrom zu handeln. „Eine GmbH, die rostet ja nicht“, sagt Martin Refle. So entwickelte sich im Laufe von 20 Jahren aus der kirchlich angebundenen sozial-ethischen Initiative eine bundesweite Stromhandels-gesellschaft mit eigener Stromproduktion. Martin Refle und die Gründer von einst sind fast alle noch dabei. Sie nennen sich „Die Strommixer“ und sind einer der kleinsten Ökostromanbieter Deutschlands. 13 Beschäftigte kümmern sich um etwa 9.300 Kunden. Mindestens zwanzig Prozent des Gewinns sollen jeweils in ökologisch-soziale Projekte reinvestiert werden. So haben sie es beschlossen. „Allerdings“, gibt Refle zu, „haben wir erstmals 2011 so richtig Gewinn gemacht.“ Zuvor hatten sie als Newcomer im bundesweiten Stromgeschäft viel Lehrgeld zahlen und sich eine Menge Geld von Banken leihen müssen. „Um unsere Träume verwirklichen zu können, müssen wir uns aus der finanziellen Abhängigkeit befreien.“ Doch selbst während der harten Aufbaujahre halfen sie anderen bei der Realisierung von Photovoltaikanlagen und gründeten selbst eine Genossenschaft, die Strommixer Bürger Energie eG. Gemeinsam mit anderen investieren sie so weiter in die Energiewende, errichten Anlagen zur regenerativen Stromerzeugung und verkaufen den erzeugten Strom oder nutzen ihn selbst.

Das Interesse, sich zu beteiligen, war groß. „Die Menschen wollen wieder eine andere Art des Wirtschaftens und Miteinanders – jenseits von Marktgedanken und alleinigem Profitstreben“, glaubt Betriebsrat Refle. Und diese Erfahrung möchte er weitergeben und vor allem den Genossenschaftsgedanken vorantreiben: „Für die Kirche wäre das auch ein Thema. Doch die sind mir da viel zu zögerlich“, sagt Refle. „Meine Gewerkschaft allerdings auch.“



Kohle, Kirche und Proteste

Ein Gespräch mit Dr. E. h. Bernhard Fischer

Er ist Chef der E.ON Generation GmbH und verantwortlich für die E.ON-Kraftwerke in Europa. 2011 war Fischer Gast der Loccumer Gespräche über Ethik und Verantwortung im Ingenieurberuf.

Herr Dr. Fischer, Sie haben vor einer überhasteten Energiewende gewarnt. Trotz Abschaltung der Atommeiler, trotz großer Kälte blieb die Versorgung stabil. Strom wurde sogar exportiert. Sind Sie weiterhin skeptisch?

Sie sagen, die Versorgung war stabil. Die Bundesnetzagentur sagt, sie war angespannt, zeitweise sogar kritisch. Für meinen Verantwortungsbereich kann ich Ihnen sagen: Als es so kalt war, hatten wir sämtliche Kraftwerksanlagen, die wir besitzen, in Betrieb. Glücklicherweise hatten wir keine Ausfälle. Der Ausfall einer Großanlage hätte möglicherweise zum Blackout führen können – zumindest regional. Das kann für ein Land wie Deutschland nicht allzu beruhigend sein. Wir brauchen eine wirklich sichere Energieversorgung.

Kohle gilt als der klimaschädlichste Energieträger in der Stromversorgung. E.ON hält weiter daran fest und baut sogar neue Kohlekraftwerke in Deutschland, weshalb?

Festhalten klingt so, als würden wir auf Bisherigem beharren. Das Gegenteil ist der Fall. Im Zuge der „Energiewende“ muss sich eine große Volkswirtschaft wie die deutsche energiewirtschaftlich komplett neu ausrichten. Das geht, auch wenn sich das vielleicht mancher so wünschen mag, nicht auf Zuruf oder in zwei bis drei Jahren. Das braucht wahrscheinlich eher 20 als die veranschlagten zehn Jahre. „Unterwegs“ sind wir dabei auf eine sichere, bezahlbare, möglichst umweltfreundliche Energieversorgung angewiesen. Und weil wir hier nichts riskieren dürfen, brauchen wir mindestens für den Übergang alle Energiequellen. Kohle steht zur Verfügung, deshalb sollte sie genutzt werden mit der bestmöglichen Technologie, die wir zweifelsohne besitzen. Und darum ist selbst der Bau eines Kohlekraftwerks wie in Datteln nach wie vor sinnvoll.

Hocheffiziente Gaskraftwerke sind umweltfreundlicher und flexibler einsetzbar als Kohlekraftwerke, wenn der Wind nicht weht und die Sonne nicht scheint. Warum baut E.ON keine neuen Gaskraftwerke?

Aber das haben wir doch getan! Im letzten Jahr erst ging im bayerischen Irsching das modernste, leistungsfähigste Gaskraftwerk der Welt in Betrieb. Und gleich nebenan steht ein zweiter topmoderner Gasblock aus dem Jahr 2010. Aber die Frage ist eigentlich eine andere: Ergibt es derzeit wirtschaftlich überhaupt Sinn, in Deutschland mit dem Bau neuer Kraftwerke anzufangen, ganz gleich, ob mit Kohle oder mit Gas gefeuert? Ich kann derzeit nicht sehen, dass irgendjemand – kein Stadtwerk und kein nationales oder internationales Energieunternehmen – in Deutschland neue Projekte startet.

Lohnt es sich nicht mehr?

Die Unsicherheiten für Großprojekte, die nun einmal mehrere Jahre brauchen, bevor sie ans Netz gehen, sind viel zu groß. Erst wenn wieder so etwas wie eine solide Planungsgrundlage und Perspektive auf eine positive Rendite besteht, wird sich das ändern. Auch E.ON würde dann wieder neu nachdenken. Gaskraftwerke beispielsweise bedienten früher vor allem Tagesspitzen, etwa den erhöhten Strombedarf am Mittag, in denen diese Kraftwerke „ihr Geld verdienen“ konnten. Diese Spitzen werden heute durch Photovoltaik- und Windkraftanlagen abgefangen. Das heißt: Letztlich muss jedes Unternehmen sicherstellen, dass sich die eigene Investition rechnet. Das ist im Moment beim Neubau von Kraftwerken ziemlich schwierig.

Die Evangelische Kirche hat sich eindeutig positioniert: für regenerative Energien, gegen Atom- und gegen neue Kohlekraftwerke. Wäre es Ihnen lieber, die Kirche bliebe neutral, statt gegen E.ON-Kohlekraftwerke zu protestieren?

Das ist eine schwierige Frage. Wie politisch soll und darf Kirche sein? Vielleicht so viel: Eine moderne Kirche kann sich nicht heraushalten aus dem, was in der Gesellschaft passiert. Davon bin ich überzeugt. Ob sie deshalb Partei ergreifen muss, da bin ich allerdings nicht sicher. Vielleicht sollte sie eher aus einer übergeordneten Perspektive schauen. Denn sie könnte ja auch anders als durch direkte Intervention gewichtigen Einfluss nehmen. Gerade aus ihrem christlichen Menschenbild heraus könnte die Kirche viel zur Versöhnung und zum gegenseitigen Verständnis beitragen. Und tut das oft auch.



Jette von Weiler, CDU-Gemeinderätin, ist Gegnerin von Gasbohrungen.



Dieter Sieber, Ingenieur bei ExxonMobil, bohrt nach Schiefergas.

Schiefergas – Energie mit Restrisiko

Ein Ingenieur und eine Gemeinderätin streiten um Erdgasförderung

Ein Mann dreht den Wasserhahn auf, hält sein Feuerzeug an den Wasserstrahl und zuckt zurück. Beinahe hätte eine Stichflamme seine Haare versengt. Brennendes Wasser ist das sprichwörtliche Fanal für den Protest gegen die unkonventionelle Erdgasförderung im Schiefergestein weltweit. Die Szene stammt aus dem Oscar-nominierten Dokumentarfilm „Gasland“. Der Film zeigt die Schattenseiten der Erdgasförderung in den USA: Gas im Trinkwasser, mit Chemikalien verseuchte Erdböden und Flüsse, kleinere Erdbeben und ein riesiger Flächen- und Wasserverbrauch für die Bohrungen nach Schiefergas. Die Bilder und Berichte aus den USA versetzen Menschen überall dort in Angst, wo Energiekonzerne Schiefergas fördern wollen: in Australien und Kanada genauso wie in Nordrhein-Westfalen, Thüringen oder Niedersachsen. Überall bilden sich Bürgerinitiativen. Auch Jette von Weiler hat sich einer angeschlossen. „Weil ich Angst habe, dass sie über kurz oder lang unser Wasser vergiften“, sagt die CDU-Gemeinderätin. Mit ihrem Mann und zwei Kindern, sieben und acht Jahre alt, wohnt sie in Leese, einem

Dorf an der Weser, nicht weit vom Steinhuder Meer entfernt. Ihr Haus, ein alter Resthof, ist umgeben von uralten Eichen. Während sie spricht, landet ein Storch im Garten. Seitdem Exxon ankündigte, in Leese nach Gas suchen zu wollen, „gibt es beim Bäcker oder im Turnverein kaum ein anderes Thema mehr“. Viele kennen die Horrorstories aus den USA. „Bei uns haben noch viele einen Brunnen hinterm Haus“, erzählt die 45-Jährige. „Sie gießen ihre Blumen und das Gemüse im Garten. Auch Landwirte nutzen ihre Brunnen, um Vieh zu tränken.“ Kaum auszudenken, wenn bei den Bohrungen etwas passieren würde. Dass ihre Furcht nicht unbegründet ist, sieht sie durch die Skepsis der Wasserversorger bestätigt: „Die wollen keine Bohrungen in Trinkwassergewinnungsgebieten.“

Angst vor vergiftetem Wasser

Dass die Menschen Angst um ihr Trinkwasser haben, kann Dieter Sieber nachvollziehen. „Aber wir haben in Deutschland viel schärfere Umweltauflagen und Sicherheitsstandards als in den USA“, wendet Dieter

Sieber, Ingenieur beim Energieriesen ExxonMobil in Hannover, ein. „Das können Sie nicht vergleichen.“ Der freundliche 56-Jährige mit Vollbart und kleinem Bauch ist das Gesicht von ExxonMobil in TV-Spots und Anzeigen. Er wirbt für Erdgasförderung und betont die Sicherheit der Technik. „Gegen die Angst“, sagt Sieber, „hilft nur Aufklärung und Information.“ Seit einem Jahr stemmt sich der Konzern ExxonMobil mit einem großen Werbeetat den Protesten entgegen. Auch bei den Loccumer Gesprächen der Hanns-Lilje-Stiftung über Ethik und Verantwortung im Ingenieurberuf wurde ein Exxon-Vertreter mit Fragen zur umstrittenen Erdgasförderung konfrontiert.

In Leese, Jette von Weilers Heimat, hat ExxonMobil ein Hotel angemietet, Infotafeln aufgebaut und das gesamte Dorf zum Gespräch eingeladen. Doch nur wenige sind gekommen, denen Dieter Sieber erklären kann, was Exxon vorhat. Sieber heißt bei Exxon „Mr. Frac“. Ein Wort, das bei Umweltschützern Gänsehaut hervorruft, klingt bei Sieber als Wertschätzung. Bereits hundert Mal hat der Ingenieur „einen Frac gepumpt“, wie er sagt. Mit hohem Druck einen Wasser-Sand-Chemikaliencocktail in zwei oder drei Kilometer Tiefe gepresst, um dort poröses Gestein aufzusprengen und so Fließwege für das eingeschlossene Gas zu schaffen und es zu fördern. „Nie ist etwas passiert“, versichert Sieber. Ruhig erklärt er die Technik: wie ein Bohrplatz betoniert wird, wie die Bohrung selbst durch mehrere Stahlrohre und Spezialzement gegenüber den Trinkwasser führenden Schichten geschützt werden soll. Sieber verweist darauf, dass die Frac-Flüssigkeit selbst nicht giftig sei: „Sie besteht zu mehr als 98 Prozent aus Wasser.“ Das Umweltbundesamt und viele Wasserbetriebe sorgen allerdings die absoluten Mengen der benötigten Chemikalien für die Frac-Maßnahmen. So können leicht mehrere Tonnen von zum Teil toxischen, krebserregenden, das Wasser oder das Erbgut schädigende Chemikalien an einem Bohrplatz zusammenkommen. Umstritten ist auch die Entsorgung des giftigen Lagerstättenwassers, das bei der Erdgasförderung anfällt und nicht ins Grundwasser oder Erdreich gelangen darf.

Misstrauen gegen Energiekonzerne

Während die Exxon-Ingenieure im Hotel auf interessierte Leeseer Bürger warten, haben sich Jette von Weiler und etwa 400 Leeseer Bürgerinnen und Bürger vor dem Hotel versammelt. Zum Protest. „Exxon-Infos – Lügen für den Profit“ haben sie auf ihre Schilder gemalt. Auch Jette von Weiler misstraut den Erklärungen der Exxon-Ingenieure. „Die haben es drauf, die Leute in Sicherheit zu wiegen. Aber das ist kein Lullaby, was sie hier spielen wollen, sondern Hardrock.“ Zwischenfälle mit Lagerstättenwasser, verseuchtes Grundwasser und

Erdreich sowie kleinere Erdbeben in niedersächsischen Gasfördergebieten haben die Menschen aufgeschreckt. Jung und Alt, Mütter mit ihren Kindern, Rentner, Landwirte, Akademiker und Gewerbetreibende stehen um Feuertonnen herum. Eine Resolution an den Landtag wird verteilt. Tenor: „Kein Erdgasbohren, solange die Gefahr einer Grundwasserverseuchung und Erdbeben nicht ausgeschlossen sind.“ Ein Mann mit Megafon gibt das Signal. 400 Leeseer strömen in den Hotelsaal zu den verduztten Exxon-Mitarbeitern. Der Infoabend ist zu Ende, ein Tribunal beginnt. Zehn Fragen sollen Dieter Sieber und seine Kollegen beantworten. Kurz und bündig, fordern die aufgebrachtten Leeseer. Als die Exxon-Mitarbeiter nicht sagen wollen, auf welchem Acker genau sie bohren wollen, schreien die Ersten. Wut und Ärger mischen sich mit Angst um die Kinder und den Wertverlust des gerade gebauten Hauses. Wer haftet für die Schäden? Welche giftigen Chemikalien und wie viele werden in den Boden gepumpt? Können Sie Gefahren ausschließen? So lauten die Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt. Schließlich verlassen die Leeseer Bürger den Raum.

Nicht in meinem Garten

Dass die Menschen besorgt sind, findet Dieter Sieber nachvollziehbar. Was ihn nachdenklich gemacht hat, war, dass kein Gespräch zustande kam. Niemand müsse seiner Meinung sein, aber man könne sich doch erst einmal informieren. Dass vorhandene Energievorräte plötzlich nicht mehr gefördert werden sollen, will ihm nicht in den Kopf. „Vielleicht bin ich da aber als Techniker weniger empfindlich.“ Sieber erzählt, dass sich unweit seines Wohnhauses viele Windräder drehen: „Meine Nachbarn stören mich am Schattenwurf und dem Surren der Rotoren. Für mich gehört das dazu. Wohlstand gibt es nicht umsonst.“ Im Amerikanischen gibt es ein Wort für das Problem: Nimby. Es steht für „Not in my Backyard“, also „nicht in meinem Garten“, und beschreibt das ethische und politische Problem, dass Menschen Vorteile moderner Technologie nutzen, aber nicht deren Nachteile in Kauf nehmen wollen. Ein Einwand, der Jette von Weiler nachdenklich macht. Vor Kurzem hatte sie sich noch gegen Windkraftanlagen rund um ihren Heimatort ausgesprochen wegen der Naturverschandelung und der Vögel. Das würde sie heute nicht mehr tun: „Lieber habe ich Windräder vor der Nase als Bohrtürme.“ Für sie sind die Gefahren der Schiefergasförderung zu groß. „Das Restrisiko, dass trotz aller Sicherheitsvorkehrungen etwas passiert, ist für mich, und da spreche ich sicher für die Mehrheit der Leeseer Bevölkerung, untragbar. Selbst wenn der Niedersächsische Landtag unsere Resolution verwirft und keinen Stopp verfügt“, sagt von Weiler „werden wir kämpfen.“



Die Unsichtbaren sichtbar machen

Zwei Theaterfrauen erzählen Flüchtlingschicksale

Ein Raum im Transitbereich eines Flughafens. Die Fenster sind aus Panzerglas, draußen ist Stacheldraht. Die Türen sind gesichert, die Fenster mit Kameras überwacht. Mehrere Personen sitzen hier zusammen. Sie unterhalten sich, schweigen, harren aus. „Du bist gekommen, ohne zu wissen, was dich erwartet“, sagt einer. „Ohne zu wissen, dass man hier nicht einfach ankommen kann.“

Die Szene stammt aus „Keinsternhotel“, einer Produktion der Göttinger Theatergruppe „boat people projekt“, das von der Hanns-Lilje-Stiftung gefördert wurde. Das Stück spielt im Internierungslager für Flüchtlinge des Frankfurter Flughafens. Die Menschen, die hier leben, sind davongelaufen – vor Hunger, Verfolgung und Perspektivlosigkeit. In Deutschland wollten sie ein besseres Leben finden. Aber Deutschland will sie nicht.

„Keinsternhotel“ – geschrieben von Luise Rist und inszeniert von Nina de la Chevallerie – beschreibt ein Leben im Zustand der Duldung. Es geht um Menschen, die damit rechnen müssen, von heute auf morgen abgeschoben zu werden. Muslime und Christen, die versuchen, das Beste aus dieser Situation zu machen. Viele sind tief verwurzelt in ihrem Glauben an einen Gott, aus dem sie die Stärke beziehen, ihren Alltag zu bestehen.

Vor drei Jahren haben Nina de la Chevallerie und Luise Rist gemeinsam „boat people projekt“ gegründet. Der Name ist programmatisch. In den Inszenierungen der freien Theatergruppe geht es stets um Geschichten von Flüchtlingen. „Unser Ziel ist es, Menschen, deren Schicksal kaum jemand wahrnimmt, sichtbar zu machen“, sagt Rist und freut sich, dass sogar die Frankfurter Allgemeine Zeitung die Inszenierungen würdigt.

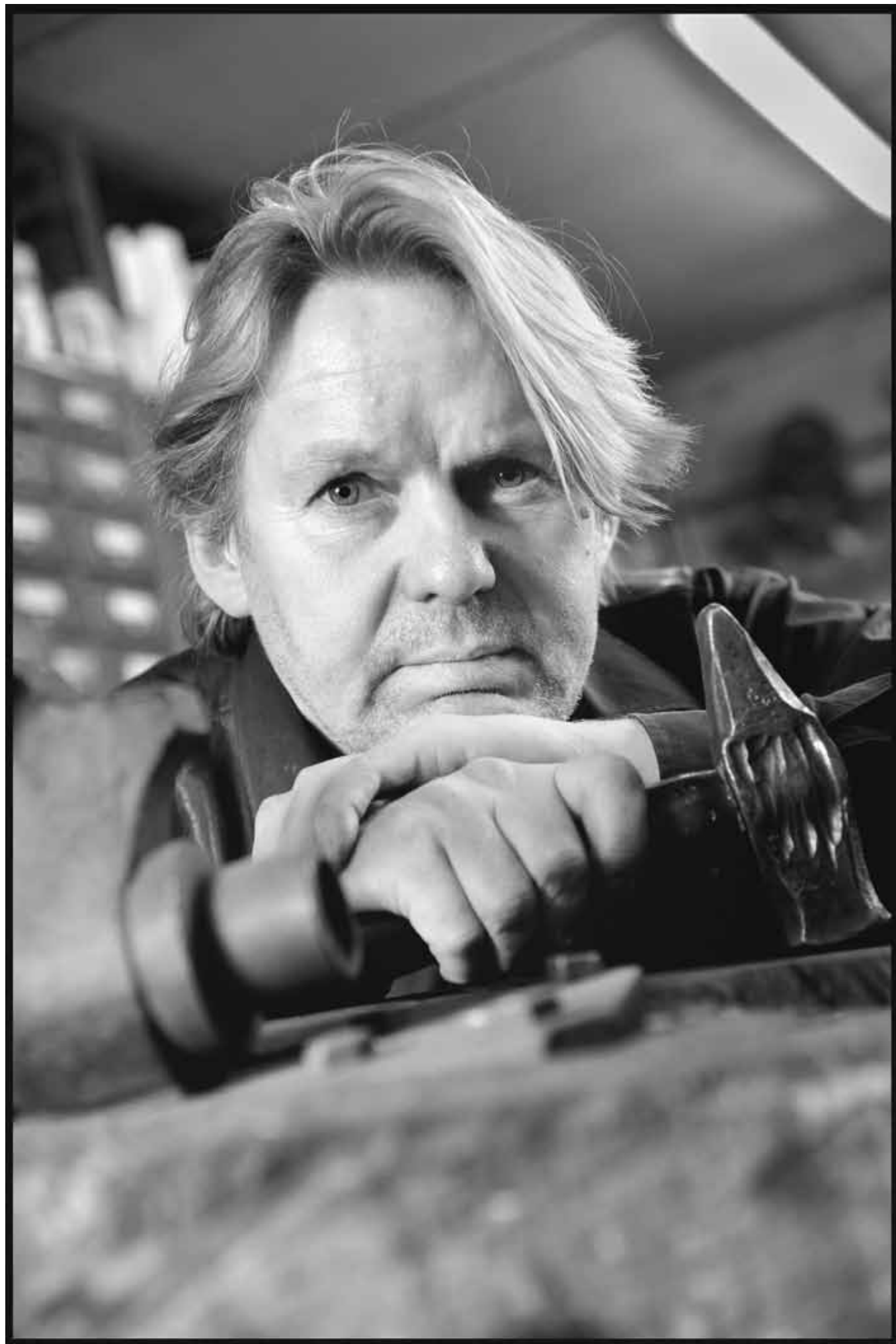
Der Ansatz ist ungewöhnlich: Das Ensemble besteht nur teilweise aus Profis, die Mehrzahl der Darsteller sind selbst Flüchtlinge. Ihre Erfahrungen liefern den

Stoff, aus dem dann – fiktional verdichtet – die Stücke entstehen. Die Arbeit werde dadurch wahrhaftig, sagt de la Chevallerie, „aber manchmal auch anstrengend“.

Die Crux steckt häufig im Detail: Als nicht anerkannte Flüchtlinge darf ein Teil der Truppe kein Geld verdienen. De la Chevallerie und Rist versuchen deshalb, diese Ensemblemitglieder auf andere Weise zu unterstützen: „Wir geben Hilfestellung im Alltag, zum Beispiel bei Behördengängen.“ Unterstützt wurden sie dabei auch von evangelischen Kirchengemeinden, die mit Flüchtlingen arbeiten. Als verhinderte Sozialarbeiterin sehen sich die Theaterfrauen aber nicht. „Die Zusammenarbeit findet auf Augenhöhe statt“, sagt de la Chevallerie. Die Schauspieler sind für sie „Experten des Alltags“. Nicht alltäglich sind die Aufführungsorte: ein Linienbus, ein alter Flughafen, eine Kirche. In die meist ausverkauften Vorstellungen kommen viele Studenten, aber auch Migranten oder ältere Leute, die als Kriegsflüchtlinge selbst Ähnliches erlebt haben. „Einige erkennen ihr eigenes Schicksal wieder“, sagt de la Chevallerie. Viele bleiben anschließend da, wollen diskutieren und mehr erfahren.

Verständnis für die Betroffenen schaffen, für die Regisseurin ist das ein zentraler Aspekt ihrer Arbeit. Aber Verständnis setze Einfühlung voraus. Ihr Zugang sei deshalb nicht dokumentarisch, sondern eher poetisch und intuitiv. „Wir versuchen, die Zuschauer auf der Gefühlsebene anzusprechen“, sagt Luise Rist.

Manchmal gelingt das anders als gedacht: Bei Keinsternhotel war der Aufenthaltsstatus einiger Darsteller zum Premierenzeitpunkt noch ungeklärt. Eine Abschiebung war jederzeit möglich. Rolle und reales Leben verschmolzen auf beunruhigende Weise. „Auf die Aufführungen hatte das starken Einfluss“, meint de la Chevallerie. „Die Inszenierung war leise, beinahe zerbrechlich.“ Die Zuschauer hätten diese Spannung gespürt. „Viele waren hinterher sehr berührt.“



Die Menschen zum Dialog anregen

Zu Besuch bei dem Bildhauer Andreas Rimkus

Andreas Rimkus mag Metall: Die kleine Zufahrtstraße, die zu seiner Werkstatt führt, ist gesäumt von stählerne Skulpturen. Auf dem Hof sieht man riesige Stelen, die sich tentakelartig in den Himmel strecken. In einer Ecke parkt ein wuchtiges Gefährt in Form eines Ambosses. Dahinter – fast schon bescheiden – Rimkus' Haus. Hier lebt und arbeitet der Künstler, empfängt Besucher und widmet sich seinem Lieblingsthema.

„Metall ist der ideale Stoff, um meine Ideen auszudrücken“, sagt Rimkus und blickt sich in der schmalen Werkstatt um. An den Wänden hängen unzählige Hämmer und Zangen. Ein Schiedefeuher spendet Licht und Wärme. „Kein anderes Material hat so viele Eigenschaften“, schwärmt er. „Es kann aussehen wie Holz, sich biegen wie ein Ast im Wind, federleicht sein und tonnenschwer.“ Für andere sei Metall kalt und widerständig. „Für mich ist es formbar wie Knetgummi.“

Bildhauer, Metallgestalter, Schmied – es ist nicht leicht, einen Namen zu finden für das, was Rimkus tut. Er selbst bezeichnet sich als Ideenkünstler, die Werkstatt am Rande der Kleinstadt Springe als „Kreatop“. Die meisten Arbeiten, die Rimkus in den letzten Jahren geschaffen hat, stammen von hier. Auch die drei Meter hohe mobile Edelstahlplastik, die bereits an verschiedenen öffentlichen Plätzen Hannovers zu sehen war, zuletzt am Flughafen Hannover-Langenhagen. Die Silhouette der aus mehr als 600 Teilen bestehenden Skulptur zeigt zwei Menschen im Gespräch. Symbole

der Weltreligionen zieren die funkelnde Oberfläche: Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus und Bahaismus. In sechs Sprachen informiert die begehbare Plastik über die dargestellten Bekenntnisse. Der Betrachter braucht bloß in die Mitte zu treten und per Knopfdruck eine entsprechende Audio-datei abzuspielen.

Die Idee kam Rimkus beim Besuch eines buddhistischen Klosters in China. „Mir fiel auf, dass ich eigentlich kaum etwas über diese Religion wusste“, sagt er. Probleme entstünden aber meist durch Unwissenheit. „Deshalb wollte ich eine Skulptur schaffen, die Menschen zum Denken und zum Dialog anregt.“

„Please wait a minute“ hat Rimkus die Arbeit genannt, die – inspiriert und gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung – in Zusammenarbeit mit dem Haus der Religionen in Hannover entstanden ist. „Der Titel ist eine Einladung an den Betrachter, innezuhalten und zuzuhören.“ Kunst sei für ihn kein Selbstzweck, sagt er. Sie soll beim Betrachter etwas bewirken. Wenn möglich etwas Gutes.

„Please wait a minute“ informiert über die Unterschiede der Bekenntnisse, aber auch über Gemeinsamkeiten. „Ich glaube, dass es im Kern aller Religionen um das Gleiche geht“, meint der Künstler, „nämlich Frieden zu stiften.“ Rimkus möchte diese Botschaft erfahrbar machen.



Europäer, Muslim, Deutscher

Der Schriftsteller Dr. Navid Kermani

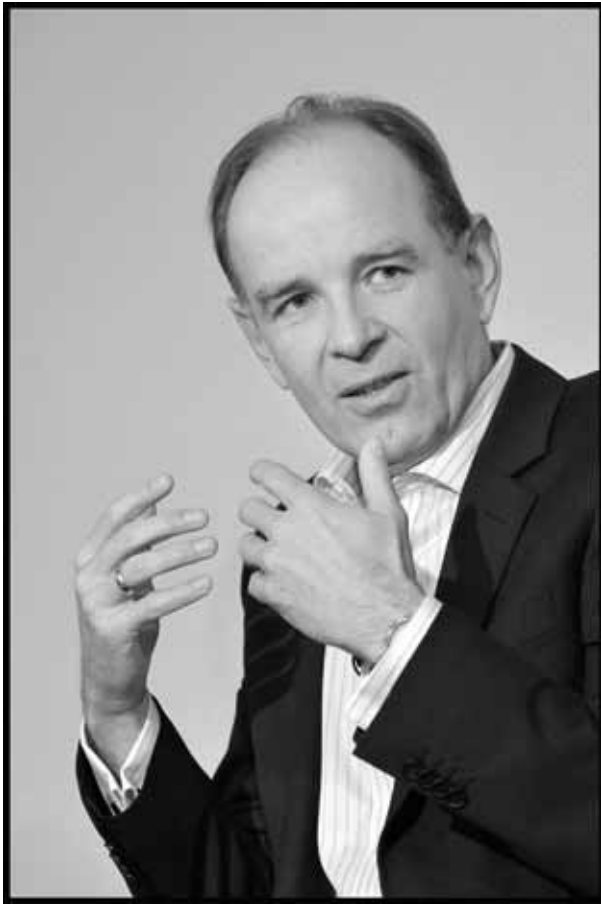
Navid Kermani ist ein Anhänger Europas. Jemand, dem es, wie er sagt, leichter fällt, Europäer zu sein als Deutscher. Europa erlaube ihm zu unterscheiden zwischen einer politischen Identität und einer kulturellen. „Kulturell bin ich kein Europäer. Kulturell gehöre ich zu den Deutschen“, sagt Kermani. „Aber politisch verstehe ich mich als Europäer, weil ich mit meiner Geschichte, meiner Herkunft in einem rein nationalstaatlichen Kontext gar nicht aufgehen kann.“ Der Kölner Schriftsteller und habilitierte Orientalist wurde 1967 im westfälischen Siegen geboren. Seine Familie stammt aus dem Iran. Er studierte in Deutschland und Ägypten und ist mit der Islamwissenschaftlerin Katajun Amirpur verheiratet. Kermani reist viel. Im In- und Ausland hält er Vorträge und recherchiert für Reportagen, die etwa in der Wochenzeitung Die Zeit erscheinen, in Afghanistan oder Pakistan. Für das Gespräch treffen wir den Vielbeschäftigten zwischen zwei Lesungen aus seinem neuen Mammutwerk „Dein Name“ in einer Hotellobby.

Ein immer wiederkehrendes Motiv seines Schaffens: Europa als Ort eines lebendigen kulturellen, sozialen und politischen Miteinanders. Schon sein Großvater sei sehr beeindruckt gewesen von westlichen Ideen, Freiheits- und Bürgerrechten, wie er sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf der amerikanischen Schule in Teheran kennengelernt hatte. „Was ihn – wie viele andere – dazu anstiftete, gegen die Briten zu kämpfen, die den Iran damals ausbeuteten“, so Kermani. In der Lebensgeschichte des Großvaters spiegle sich ein Teil der Geschichte Irans, die weder hier noch im Iran selbst zur Kenntnis genommen werde. Bei seinen Reisen in den Westen hatte dieser Großvater den Eindruck gewonnen, dass in Europa sehr viel mehr Ideen des Islam verwirklicht wurden als in den islamischen Ländern selbst. Einmal, sein Großvater war auf Familienbesuch in Deutschland, konnte der es nicht fassen, dass er beim Einsteigen in den Bus keine Fahrkarte vorzeigen musste. Diese kleine Episode, in der er zugleich das Vertrauen in die Bürger, die Freiheit des Einzelnen und dessen Verantwortung zum rechtskonformen Handeln sah, beeindruckte ihn nachhaltig. Ein andermal hatte er einen Regenschirm gekauft und war sehr verärgert, als er zuhause feststellte, dass dieser defekt war. Umso

größer sein Erstaunen, als er den Schirm umstandslos im Geschäft gegen ein neues, funktionierendes Modell umtauschen konnte. Zurück im Iran konsultierte er einen Großayatollah, um ihm davon zu berichten. Heute, vier Jahrzehnte später, ist eine solche Begeisterung für ihn kaum mehr vorstellbar. Europas Zivilisation hat vom Glanz verloren – nach innen wie nach außen.

Indem Kermani Geschichten wie diese in seine Bücher und Reden einfließt, schlägt er Brücken zwischen den Kulturen und weist auf Verbindungslinien hin, wo andere nur Grenzen, Differenzen und Unvereinbares sehen. Er zeigt Nahtstellen auf zwischen Islam und Christentum, zwischen Orient und Okzident, zwischen Europa und der muslimischen Welt, sowohl in sozialer, politischer wie auch in religiöser Hinsicht. Besonders deutlich wurde das bei der Lesung und Debatte „Lust und Last des Zweifelns“ zusammen mit Prof. Dr. Wolfgang Huber, dem ehemaligen EKD-Ratsvorsitzenden, im Rahmen des Hanns-Lilje-Forums in der St. Michaeliskirche Hildesheim.

Zwischen 2006 und 2009 gehörte Kermani der Deutschen Islam Konferenz an. Nicht als Vertreter einer Organisation, sondern als muslimischer Kulturschaffender, mit einem scharfen Blick für Gemeinsamkeiten und Unterschiede und der Unerschrockenheit eines freien Denkers, beides klar zu benennen. Im englischen Sprachraum würde man Kermani einen public intellectual nennen. Einen Intellektuellen, der sich einmischt in gesellschaftliche Debatten. Angesprochen auf diese Rolle, sein Engagement und seinen Einfluss, wehrt der Schriftsteller ab: „Meine Aufgabe ist es, Texte zu schreiben, hier und dort eine Rede zu halten und zu hoffen, dass andere aufmerksam werden.“ Aufmerksamkeit verdient sein Blick auf Europa allemal. Ein Ort, wo Menschen unterschiedlicher Ethnien, Glaubensrichtungen und Überzeugungen gleichberechtigt und auf der Grundlage demokratischer säkularer Verfassungen leben können. Ein Ort, den es zu pflegen und bewahren gilt. Allerdings sei es momentan gar nicht so leicht, „in der Bevölkerung eine neue Begeisterung für das europäische Projekt zu entfachen“, so Kermani.



Ralf Meister ist Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Von den Zweiflern lernen

Landesbischof Ralf Meister im Gespräch über Kunst und Provokation

Viele zeitgenössische Künstler wie Bettina Rheims oder Christoph Schlingensiefel verwenden religiöse Symbole außerhalb des kirchlichen Kontextes. Hat die Kirche das Copyright auf Kreuz und Altar verloren?

Man kann sogar zugespitzt sagen: Sie hat das Copyright eigentlich nie gehabt. Aber sie hat eine Deutungskompetenz gehabt, und die war monopolistisch. Wenn man vor dem Kreuz stand, konnte man nur die Kirche fragen, die einem erklärte, was es bedeutet. Diese Zeit ist vorbei. Insofern ist es ganz normal, dass Künstler frei aus der Fülle christlicher oder religiöser Motive schöpfen und diese auf ihre Art auch deuten. Das ist kein Verlust, sondern oftmals eine fruchtbare Erweiterung der Wahrnehmung.

Nur wenige dieser Künstler bezeichnen sich als religiös, einige betonen sogar ihre Kirchen- oder Glaubensferne. Ist die Verwendung religiöser Symbole in diesem Fall trotzdem ein legitimes künstlerisches Ausdrucksmittel?

Ich wäre sehr zögerlich, den Künstlern eine Legitimität zu geben oder sie ihnen abzusprechen. Ich kann nur für mich sprechen und sagen: Diesen künstlerischen Möglichkeiten kann ich folgen, anderen nicht. Aber ich käme nicht auf die Idee zu sagen, das darfst du nicht, denn du gehörst ja nicht zur Kirche. Ich glaube, dass die Kirche oftmals von den Häretikern und Zweiflern, den ganz radikalen Infragestellern mehr gelernt hat als von denen, die sie immer nur bestärkt haben auf ihrem Weg.

Wo sind die Grenzen der Provokation? Was müssen Kirche und Gläubige aushalten? Was nicht?

Es gibt Grundrechte, deren Gefährdung durch die Freiheit der Kunst nicht toleriert wird. Ich bin ganz dankbar, dass diese Dinge bei uns rechtlich geregelt sind. Die Freiheit der Kunst ist keine endlose Freiheit. Sie kann dann eingeschränkt werden, wenn sie die Würde von Menschen verletzt. Das zeigt auch, was für eine Entwicklung wir an dieser Stelle innerhalb des Christentums gehabt haben. Eine Entwicklung, die uns

Dinge erlaubt, die erst an den Menschenrechten, also an der Beschädigung der Würde eines Menschen ihre Grenze finden und nicht in einer theologischen Überzeugung. Nach dem Motto: Das darf der Künstler nicht, weil sonst ein religiöses Gefühl verletzt wird.

Die Verletzung religiöser Gefühle muss also in Kauf genommen werden, solange nicht konkret die Würde von Menschen verletzt wird?

Da ist meine Position sehr liberal und bei vielen evangelischen oder katholischen Christen bestimmt nicht überall konsensfähig. Aber wenn man sich als religiöser Mensch dieser Welt aussetzt, dann muss man damit rechnen, dass andere Menschen damit kritisch, manchmal provokativ, manchmal auch spöttisch umgehen. Die Rechtspraxis zeigt auch, dass es viel schwieriger geworden ist, mit dem Blasphemievorwurf zu operieren. Ein solcher Vorwurf setzt ja voraus, dass ein staatliches Organ, die Rechtsprechung, darüber entscheidet, wann subjektiv die religiösen Gefühle verletzt sind.

Als zum Beispiel die Sängerin Madonna in ihrer Konzertshow mit Dornenkrone von einem Kreuz herabstieg, hatte das viele empört. Kunst oder Blasphemie?

Ich gehöre nicht zu denjenigen, die bei jeder originellen Werbemaßnahme – ob das nun eine Produktwerbung oder eine Selbstinszenierung ist wie bei Madonna – gleich mit dem Blasphemievorwurf kommen. Ich würde weder einer Werbeagentur noch Einzelpersonen diese Aufmerksamkeit schenken. Ich finde manches einfach nur billig, weder besonders originell noch aussagestark. Geschweige denn tiefsinnig.

Wo liegt für Sie der Unterschied zwischen Tiefsinn und Effekthascherei?

Bei den genannten Beispielen würde ich sagen: Da gefährdet ein Mensch sich nicht selbst, sondern kopiert einfach nur billig. Ich glaube, so etwas ist noch keine künstlerische Expression. Eine künstlerische Expression ist für mich immer eine, die bis an die Grenzen geht. Man merkt, jemand setzt sich so intensiv mit dem Glauben, mit Tradition, mit heiligen Texten, mit Gottesbildern auseinander, dass man in der Kunst auch den Ausdruck der eigenen Gefährdung spürt. Menschen spüren, ob jemand wirklich etwas wagt oder nur billig kopiert. Christoph Schlingensiefel hat viel gewagt.

Sie spielen an auf Schlingensiefels Installation „Kirche der Angst“.

Ich habe mir 2011 die „Kirche der Angst“ auf der Biennale in Venedig angeschaut. Da sah man auch, wie der lebensbedrohlich erkrankte Schlingensiefel, der zwölf Jahre lang als Ministrant gedient hat, ein Kirchenbild

transportiert, das für ihn immer noch mit Angst verbunden war. Dass man etwas so krass infrage stellt, wie er das in dieser Darstellung gemacht hat – in der Inszenierung eines Kircheninnenraumes –, fand ich sehr nachdenkenswert.

Schlingensiefel nutzt kirchliche Symbolik, um radikal subjektive Erfahrungen auszudrücken. Ist das nicht eine Grenzüberschreitung?

Natürlich führt das an eine Grenze. Ich will das nicht überinterpretieren, aber die Installation war auch das Abbild der fragmentarischen Lebensgeschichte eines Menschen, der sich mit Sinnfragen auseinandersetzt. Und das ist etwas Religiöses. Ich würde sogar sagen, etwas Urprotestantisches. Die subjektive Form, sein Leben und seine Existenz in ein Verhältnis zum Glauben zu setzen, ist eine Form des Evangelischseins.

Mittlerweile sieht man moderne Kunst wieder häufig in Kirchenräumen. Sind Kirchen dafür überhaupt der richtige Ort?

Eine Kirche, die es ernst meint mit der Verkündigung des Evangeliums, hat, glaube ich, den Auftrag, auch zu schauen, welche sinnstiftenden Deutungen des Lebens es auch durch andere gibt: Ist dieses ganze Leben ein großer Zufall? Ist es nicht voll von sinnlosen Schicksalsschlägen? Gibt es dahinter noch irgendeine andere Wirklichkeit? Woher komme ich, wohin gehe ich? Das ganze Tableau der großen Fragen. Die Erfahrung bestätigt, dass es Künstlerinnen und Künstlern manchmal viel klarer gelingt, Menschen auf entscheidende Dinge hinzuweisen, die auch in der Religion eine Rolle spielen.

Ein hoher Anspruch an die Kunst.

Ich muss gestehen, das gelingt nicht in jedem Kirchenraum. Das hat oft gar nichts mit der Kunst zu tun. Deswegen würde ich sagen: Nicht jede Kunst in jeder Kirche und in manchen Kirchen am besten gar keine moderne Kunst! Weil die Kirche das räumlich einfach nicht hergibt. Und nicht alles spricht von alleine. Dafür gibt es dann oft eine hervorragende Einführung, die versucht, die Brücke zwischen beiden Sphären – Kunst und Kirche – zu schlagen und Deutungshilfen zu geben. Manchmal entsteht dann so ein Moment: Hier passt etwas ja richtig zusammen! Gleichzeitig bleibt vieles rätselhaft. Auch damit muss man leben.

Braucht die Kirche die moderne Kunst?

Klar braucht Kirche die Kunst. Weil sie sich sonst abschneidet von einem Bereich, der in einer vielfältigen, mutigen und oft auch sehr existenziellen Art und Weise diese Wirklichkeit deutet. Und daran hat die Kirche immer ein Interesse: zu erleben, wie Menschen, religiös oder nicht religiös, kirchlich oder nicht, diese Welt sehen.

Warum wir uns engagieren

Die Kuratorinnen und Kuratoren der Hanns-Lilje-Stiftung



„Den Dialog von Kirche und Theologie mit den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen zu fördern – das ist keine leichte Aufgabe. Aber sie ist wichtig und verdient gerade in heutiger Zeit alle Anstrengung. Die Stiftung bietet dazu vielversprechende Möglichkeiten. Mithelfen, dass sie genutzt und weiter ausgestaltet werden – darin liegt für mich der besondere Anreiz, mich zu engagieren.“

Vorsitzender des Kuratoriums

Prof. Dr. Axel Horstmann, Berater im Bereich Wissenschaft, Wissenschaftsförderung, Hochschulentwicklung sowie Stiftungswesen, zuvor Mitglied der Geschäftsleitung der VolkswagenStiftung, Hannover



„In der Bürgergesellschaft spielen traditionell die Kirchen und in wachsendem Umfang Stiftungen eine Rolle. Beide Kräfte verbindet die Hanns-Lilje-Stiftung. Sie bietet nicht nur eine Plattform für wichtige Theorieanregungen, sondern fördert auch viele praktische Beispiele für ein soziales Miteinander.“

Prof. Dr. Hanns-Stephan Haas, Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, Hamburg (stellv. Vorsitzender des Kuratoriums der Hanns-Lilje-Stiftung)



„Weil Bürgersinn Unterstützung braucht, vor allem da, wo Kultur von unten wächst.“

OKR Dr. Petra Bahr, Kulturbeauftragte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Berlin



„Damit Technik-Ethik und christliche Ethik noch intensiver in der Gesellschaft wahrgenommen werden und dadurch das Verantwortungsbewusstsein für den Erhalt der Natur gestärkt sowie die Beziehung von Mensch zu Mensch und von Mensch zur Natur harmonisiert wird.“

Prof. Dr.-Ing. Jürgen Vogel, Professor für Geotechnik an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Hildesheim (HAWK) und geschäftsführender Gesellschafter der Dr.-Ing. Meihorst und Partner Beratende Ingenieure für Bauwesen GmbH in Hannover



„Ebenso wie die Religion stellen Kunst und Kultur ihre Fragen dort, wo Antworten nicht genügen. Der Dialog ist bereichernd für beide und darüber hinaus für unsere Gesellschaft.“

René Zechlin, Direktor Kunstverein Hannover



„Für mich gehören christlicher Glaube und Weltverantwortung zusammen. Darum ist ein offener Dialog zwischen Kirche und Politik eine Chance, sich aktiv am Diskurs zu aktuellen gesellschaftlichen Themen zu beteiligen.“

Dr. Detlef Klahr, Landessuperintendent für den Sprengel Ostfriesland, Emden



„Weil die Stiftung hilft, die Frage nach dem Gemeinwohl, die Frage nach Gerechtigkeit und die Frage nach dem, was für Menschen gut ist, in Wissenschaft, Wirtschaft und Technikentwicklung zu stärken.“

Dr. med. Thela Wernstedt M.A., Medizinische Hochschule Hannover, Oberärztin im Tumorzentrum (stellv. Vorsitzende des Kuratoriums der Hanns-Lilje-Stiftung)



„Weil ich davon überzeugt bin, dass wirtschaftliches und unternehmerisches Handeln in unserer Gesellschaft nur funktioniert, wenn die christlichen Werte diesem Handeln Orientierung geben.“

Carola Schwensen, Geschäftsführerin
Fachausstellungen Heckmann GmbH, Hannover



„Religion, Bildung und Kultur gehören zusammen. Sie befruchten sich, halten sich wach und lebendig. Protestantismus ohne Fragen und Lernen, Schule ohne einen Kompass von Überzeugungen kann ich mir nicht vorstellen. Deshalb fasziniert mich der dialogische Ansatz der Hanns-Lilje-Stiftung.“

Gerhard Wittkugel, Direktor
der Paul-Gerhardt-Schule Dassel



„Ich möchte den Zusammenhalt in der Gesellschaft befördern und in den Dialog mit unterschiedlichen Menschen und Kulturen treten. Ich möchte deren Ideen aufgreifen und mit Hilfe der Hanns-Lilje-Stiftung umsetzen.“

Meta Janssen-Kucz, MdL, Leer,
vormals Leitung/Geschäftsführung Deutsch-Niederländische Heimvolkshochschule e.V. – Europahaus Aurich



„Weil die Hanns-Lilje-Stiftung als Brückenbauer zwischen Kirche und Welt unverzichtbar ist.“

Prof. Dr. Friedrich Vogelbusch,
Warth & Klein Grant Thornton AG,
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft,
Dresden



„In einer Welt, die sich immer schneller verändert und komplexer wird, ist es ungemein wichtig, den Dialog über gesellschaftlichen Wandel auf der Basis von Ethik und Verantwortung zu fördern. Ganz zentral dabei ist für mich das christliche Menschenbild als unverzichtbarer Maßstab jeder Diskussion.“

Sabine Goes, Leiterin der Redaktion
Landespolitik/Wirtschaft/Kultur von NDR 1
Niedersachsen, Hannover

Ausgewählte Projekte 2010 | 2011

Die intensive Zusammenarbeit von Kirche und Theologie mit Politik und Gesellschaft, mit Wissenschaft, Technik und Wirtschaft sowie mit Kunst und Kultur zeichnen die geförderten Vorhaben auch in den Jahren 2010 und 2011 aus. Auf den folgenden Seiten präsentieren wir eine kleine Auswahl. Sie zeigt die Vielfalt der Themen und Formate.

Gemeinsam ist allen Aktivitäten, dass in ihnen der Dialog gesucht wird. Produktive Diskurse und konstruktive Debatten, in denen kirchliche und theologische Grundlagen zum Tragen kommen, dienen dem Zusammenleben in unserer Gesellschaft.



Das Fremde und wir

Was passiert, wenn zwei Fremde, die nicht die gleiche Sprache sprechen, alleine eine Nacht in einem Zugabteil verbringen? Die Autorin und Theaterpädagogin Annette von der Mülbe zeigt in ihrem Film „Dduu“ eindrucksvoll, dass Worte nicht das wichtigste Kommunikationsmittel darstellen. Bei einer Flasche Wodka und einem Stück Brot verschwimmen in ihrem Film Traum und Realität. Was bleibt, ist eine schöne Erinnerung. Über 100 junge professionelle Filmemacher folgten dem Aufruf, Kurzfilme zum Thema „Das Fremde und wir“ bei der kirchlichen Talkreihe Tacheles einzureichen, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Alle Filme kreisten um die Frage: Was ist eigentlich fremd? Hierauf fanden die Filmschaffenden mit einer großen stilistischen Breite ganz unterschiedliche Antworten.

Anfang und Ende des Lebens

Organspende, das Für und Wider der Präimplantationsdiagnostik oder der Umgang mit Suizid – mit diesen und weiteren brisanten Themen am „Anfang und Ende des Lebens“ befassten sich über 500 Schülerinnen und Schüler während des 6. Landeswettbewerbs Evangelische Religion. In Interviews, Essays, Kurz- und Bildergeschichten sowie Videos

setzten sie sich auf hohem Niveau mit existenziellen Fragen des Lebens auseinander. Den Wettbewerb hatten die evangelischen Kirchen in Niedersachsen in der gymnasialen Oberstufe ausgebaut, organisiert durch das Religionspädagogische Institut Loccum, initiiert und gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung.



Handel mit Gerechtigkeit?

Richter, Staatsanwaltschaft und Verteidigung können sich auf ein Urteil „verständigen“, ohne dass in einem Prozess aufwendig Beweise erörtert werden und öffentlich nach der Wahrheit gesucht wird. Das entlastet die Gerichte, sagen Befürworter. Kritiker halten dagegen, dass Vermögende sich gute und teure Anwälte leisten können und mit geringeren Strafen davonkommen. Um sich über Ethik und Verantwortung in Strafverfahren auszutauschen, waren aus ganz Niedersachsen Juristinnen und Juristen zu den Loccumer Gesprächen 2010 gekommen. Auf dem Podium debattierten der Präsident des Oberlandesgerichts Celle Dr. Peter Götz von Olenhusen, die Vizepräsidentin der Berliner Rechtsanwaltskammer Anke Müller-Jacobsen, der FAZ-Redakteur Dr. Reinhard Müller. Der Präsident des Landeskirchenamtes der hannoverschen Landeskirche Burkhard Guntau setzte die inhaltlichen Impulse. NDR-Info sendete die Aufzeichnung der Debatte.

Christen und der Arabische Frühling

Die Euphorie über die revolutionären Entwicklungen in Ägypten und anderen arabischen Staaten ist verschwunden. An ihre Stelle sind Sorgen um die Zukunft getreten. Vor allem Christen fühlen sich bedroht. Über die Auswirkungen des Arabischen Frühlings auf die religiöse und kulturelle Vielfalt diskutierten im Anschluss an eine von der Hanns-Lilje-Stiftung geförderte Tagung unter anderem die Bankdirektorin und Demonstrantin Noha Adel Fahmy, EKD-Auslandsbischof Martin Schindehütte und der Vizepräsident der protestantisch-koptischen Kirche in Ägypten Andrea Zaki.



Religionssensible Schulkultur

Die religiöse Vielfalt in unserer Gesellschaft nimmt zu. Wie kann unter den Bedingungen einer säkularisierten und zugleich multireligiösen Gesellschaft eine Schulkultur gestaltet werden, in der Religionen ihre Rolle spielen können? Wie können Schülerinnen und Schüler Religion und Spiritualität als eine Ressource für ihre Lebensgestaltung nutzen? Diesem Themenkomplex widmete sich die Tagung „Religionssensible Schulkultur“ der Fachhochschule Hannover. Die Ergebnisse stießen auf großes Interesse und wurden als Buch veröffentlicht.



Vertrauen fördern – aber wie?

Vertrauen aufzubauen braucht viel Zeit und ist ein sensibler Prozess. Vertrauen zu verlieren geht dagegen sehr schnell. Anschließend das Vertrauen wiederzugewinnen sei sehr langwierig und mühsam, berichtete Marlehn Thieme beim Hanns-Lilje-Forum. Als Mitglied im Aufsichtsrat der Deutschen Bank und im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland

weiß Thieme, wovon sie spricht. In ihrer täglichen Arbeit helfe ihr eine Haltung aus wirtschaftlichem Erfolgsinteresse, Ehrlichkeit und christlicher Demut. Beim Hanns-Lilje-Forum stellte sich die Frankfurter Bankdirektorin den Fragen des Wirtschaftsprüfers Prof. Dr. Friedrich Vogelbusch und des Chefredakteurs der Zeitschrift *Chrismon* Arnd Brummer.



Nachhaltige Unternehmensführung

Nachhaltiges Wirtschaften ist eine Investition in die Zukunft. Dabei geht es sowohl um langfristige Existenzsicherung als auch um gesellschaftliche Verantwortung. Beide Komponenten werden im Idealfall durch die Unternehmensführung inhaltlich geprägt und bestimmen die tägliche Praxis im Unterneh-

men. Doch wie ist dies zu erreichen? Auf Einladung des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer und gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung ließen sich die Gäste, selbst Führungskräfte in der Wirtschaft, durch Vorträge und problemorientierte Diskussionen in der Börse Hannover anregen.

Personen im Web 2.0

Facebook, YouTube und Co verändern unser Wirklichkeits- und Selbstverständnis. Unser Leben wird virtuell(er). Diese Entwicklung stellt eine Herausforderung an eine Theologie dar, die sich als Wirklichkeitswissenschaft versteht. Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der Universität Göttingen haben deshalb im interdisziplinären Austausch von Theologie mit Philosophie, Soziologie, Psychologie, Informatik, Linguistik sowie Medien- und Kommunikationswissenschaften erörtert, was das Person-Sein im Web 2.0 tatsächlich ausmacht. So werden beispielsweise Vertrauen und Verantwortung im Kontext des Web 2.0 auf andere Art erzeugt und zugeschrieben. Selbstverständlich wurde diese Tagung im Internet begleitet, die Vorträge erscheinen aber auch als klassisches Buch.



Geschwisterkinder stärken

Die schwere Erkrankung eines Kindes kann zu vielfältigen Störungen der Familiensituation führen. Auch Geschwisterkinder können darunter leiden. Deshalb gilt es, die Familien zu entlasten und Folgeerkrankungen unter den gesunden Geschwistern vorzubeugen. Durch das Projekt Geschwisterkinder des „Netzwerks für die Versorgung schwerkranker Kinder und Jugendlicher e.V.“ konnten dank der Unterstützung durch die Hanns-Lilje-Stiftung Hintergründe wissenschaftlich analysiert und dann Mediziner, Pflegedienste, Pädagogen, Psychologen und Therapeuten zusammengebracht werden, um die Geschwisterkinder angemessen zu begleiten.



Gretchenfragen

Antworten auf Glaubensfragen gibt in der Regel der Pastor. In Hildesheim gab diesmal der Bund Bildender Künstlerinnen und Künstler Antworten. Anlässlich des 1.000-jährigen Bestehens der St. Michaeliskirche stellten sich 20 Kunstschaaffende der Gretchenfrage „Wie hast Du’s mit der Religion?“ Ein großer Teil der Arbeiten war außerdem in einem überdimensionalen Buch zusammengefasst, das im Altarraum platziert wurde. Begleitet wurde die eindrückliche Ausstellung durch eine Projektzeitung, die an 15.000 Hildesheimer Haushalte und Besucher der Ausstellung verteilt wurde.



Moderne Kunst in 1.000-jähriger Kirche

Welches Bild unseres Glaubens wollen wir in 100 oder 200 Jahren weitergeben? Diese Frage stellte sich die Kirchengemeinde Nettlingen bei Hildesheim. Der mittelalterliche Wandfries in der Nettlinger Dorfkirche stellt Szenen aus dem Neuen Testament dar. Inzwischen konnte ein moderner großformatiger Fries mit Bildern zu alttestamentlichen Themen auf der gegenüberliegenden Wand verwirklicht werden. Die Hanns-Lilje-Stiftung förderte dazu einen Wettbewerb, den die junge Malerin Sibylle Springer gewann. Die Entscheidung der Jury sorgte für Debatten, die die Gemeinde und auch die Künstlerin voranbrachten. Mit Stolz blickt die Nettlinger Gemeinde nun auf das zeitgenössische Kunstwerk in ihrer mittelalterlichen Kirche.





Das Nimmermeer

„Es ist ein Recht zu leben, keine Pflicht.“ Dieser provokative Satz eines 80-Jährigen fällt im Theaterstück „Nimmermeer“. Mit dem Stück will die Hamburger Theatergruppe „Die Azubis“ auf das Thema Suizid im Alter aufmerksam machen. Ein Tabuthema, obwohl 2009 jeder dritte Selbstmörder älter als 60 Jahre war und unter Senioren die Selbsttötungsrate fast doppelt so hoch ist wie die bei jungen Menschen. Mithilfe der Hanns-Lilje-Stiftung konnte das Stück auf Niedersachsentournee gehen. Eindrückliche Szenen, Puppen- und Schattenspiel, Tanz und Totenfeier regten nach den Aufführungen und in Begleitveranstaltungen zu Diskussionen an. Das Projekt entstand in Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.



Feindberührung 2.0

Herr Baris, der bosnische Hausmeister einer Schule, trifft auf den rassistischen Schüler Ben. Weil man bei ihm eine Pistole entdeckt hat, muss er zehn Stunden „Sozialdienst“ leisten. Wie begegnen sich der gewalttätige Ben und der bosnische Hausmeister Baris? Was hat Bens Ehre bloß so verletzt? Ein gefährliches Geheimnis. Das Theaterstück vom Haus kirchlicher Dienste und dem Theater in der List thematisiert die Faszination von realer und virtueller Gewalt und den sperigen Weg zum Frieden. Das hat nicht nur die Hanns-Lilje-Stiftung überzeugt. Das Stück fand großen Zuspruch in über 50 Schulen Niedersachsens.

Aschermittwoch der Künste

Die St. Martins-Kirche in Nienburg an der Weser: „RÄUME. Bauen – Bleiben – Bewohnen – Bewegen“. Die hannoversche Landeskirche, ihre Kulturbeauftragte und die Hanns-Lilje-Stiftung hatten 2010 zum 12. Aschermittwoch der Künste eingeladen. Die Bremer Künstlerin Ina Raschke, der Nienburger Künstler Henning Diers und die mit Raumstrukturen erfahrene Formation Transitio um die hannoversche Tänzerin Ursula Wagner und den Saxophonisten Andreas Burckhardt gestalteten exklusiv für diesen Tag Werke, die sich mit dem Kirchenraum auseinandersetzen. Rund 150 Persönlichkeiten aus Kunst und Kirche kamen und nutzten die Gelegenheit zum intensiven Austausch. Der 13. Aschermittwoch der Künste fand 2011 in Wolfsburg statt.



Ihre Zustiftung für Dialoge in evangelischer Verantwortung

Die Hanns-Lilje-Stiftung ist ein kompetenter Partner für Privatpersonen und Unternehmen, die eine größere Summe zur Förderung des Dialoges zwischen Kirche, Theologie und Gesellschaft einsetzen wollen.

Durch unsere langjährige Erfahrung, unsere Unabhängigkeit und unsere Professionalität schaffen wir beste Voraussetzungen, dass die Ideen der Zustiftenden verwirklicht werden können. Wir freuen uns sehr, dass wir 2011 bereits zahlreiche Stifter und Spender für unsere Fonds „Wirtschaftsethik“ und „Neue Musik in der Kirche“ gewinnen konnten.

Fonds „Wirtschaftsethik“

Der Fonds „Wirtschaftsethik“ fördert Projekte, die Verantwortliche aus Kirche, Theologie und Wirtschaft miteinander ins Gespräch bringen. Gute Erfahrungen bestehen bereits mit speziellen Angeboten für Führungskräfte im Kloster Loccum, theologischen Abendgesprächen in vertraulicher Runde und Veranstaltungen zu wirtschaftsethischen Fragestellungen, unter anderem in Kooperation mit dem Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer. Stifter sind bisher: BÖAG Börsen AG Hannover, Evangelische Darlehns-genossenschaft Kiel, Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel, Merck Finck & Co, Nord/LB, Sartorius AG, VGH, VHV AG, Volkswagen AG und Privatpersonen. Die hannoversche Landeskirche hat die Zustiftungen bonifiziert, so dass der Fonds per 31.12.2011 mit 136.000 Euro ausgestattet ist. Das Ziel sind 200.000 Euro.

„Einer unserer zentralen Firmenwerte ist Nachhaltigkeit. Das bedeutet, dass wir unser Geschäft auf der Basis verantwortlichen Handelns und mit langfristiger Perspektive entwickeln. Wir handeln nicht im sozialen Vakuum. Ethische Fragen haben für viele Mitarbeiter unseres Unternehmens alltägliche Bedeutung, insbesondere im Kontakt mit anderen Kulturen und Wertesystemen.“

Dr. Joachim Kreuzburg, Vorstandsvorsitzender
der Sartorius AG, Göttingen

„Mit unserer Zustiftung wollen wir zu einer nachhaltigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung beitragen. Die Auswirkungen der Finanzmarktkrise haben zu einem Umdenken in der Gesellschaft und zu einem Wertewandel geführt. Damit erleben auch traditionelle Werte wie Vertrauen und Moral eine Renaissance. Wir sind überzeugt davon, dass die geförderten Projekte des Stiftungsfonds entscheidend dazu beitragen werden, verantwortliches Handeln in allen Teilen der Gesellschaft zu verankern.“

Thomas Katzenmayer, Sprecher des Vorstandes
der Evangelischen Kreditgenossenschaft Kassel (EKK)

Fonds „Neue Musik in der Kirche“

Der Fonds „Neue Musik in der Kirche“ fördert innovative Vorhaben von Komponisten, Musikern, Kultur- und Kunstschaaffenden in der Begegnung mit Kirche und Theologie. Dank einer Spende in Höhe von 9.000 Euro der Sparda-Bank Hannover-Stiftung profitierte 2011 das 7. Norddeutsche Gospelchortreffen von diesem Fonds.

Wollen auch Sie sich einbringen?

Ihr Engagement setzt viel in Bewegung!

Wenden Sie sich vertrauensvoll an den Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung, Dr. Christoph Dahling-Sander.

Der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung



Karl Lang und Dr. Christiane Rösener

Der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung, das sind Persönlichkeiten aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Ob Unternehmer oder Wissenschaftlerin, Künstler oder Theologin. Sie alle begeistern sich für die Ideen und Visionen der Hanns-Lilje-Stiftung und fördern die Stiftungsarbeit ideell und materiell.

„Mit dem Freundeskreis eröffnen sich neue Möglichkeiten, die Arbeit der Stiftung aktiv mitzugestalten“, sagt Prof. Dr. Axel Horstmann, Vorsitzender des Kuratoriums. Außerdem ermöglichen die Mitgliedsbeiträge

zusätzliche Aktivitäten der Stiftung. Das hat auch Dr. Elke König, Präsidentin der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin), angesprochen. Sie ist neues Mitglied im Freundeskreis. „Ich finde es bemerkenswert, welches interessante Programm die Hanns-Lilje-Stiftung immer wieder auf die Beine stellt und möchte diese Arbeit sehr gerne mit meinem Beitrag unterstützen.“

Aktuell unterstützt der Freundeskreis das Hanns-Lilje-Forum. „Ab Herbst 2012 laden wir alle Mitglieder und Interessierte des Freundeskreises zu exklusiven Salongesprächen mit prominenten Gesprächspartnern aus Kunst und Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft, Politik und Gesellschaft an ausgewählten Orten ein“, berichtet Karl Lang. Der hannoversche Buchhändler ist Vorsitzender des Freundeskreises der Hanns-Lilje-Stiftung. Seine Stellvertreterin ist Dr. Christiane Rösener, Religionspädagogin an der Leibniz Universität Hannover. Zum Vorstand des Freundeskreises gehören außerdem: Dr. Ralph Charbonnier, Superintendent für den Kirchenkreis Burgdorf, Dr. Christoph Dahling-Sander, Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung, und Burkhard Guntau, Präsident des Landeskirchenamtes der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Werden Sie Mitglied in unserem Freundeskreis. Wir freuen uns auf Sie!

Freundeskreis – Jahresbeitrag

150,- Euro jährlich (Mindestbeitrag für Privatpersonen)

300,- Euro jährlich (Mindestbeitrag für Firmen / juristische Personen)

Die Mitgliedsbeiträge und Spenden kommen der Hanns-Lilje-Stiftung zugute, sie sind gemäß Freistellungsbescheid des Finanzamtes Hannover-Nord vom 30.3.2009 im Rahmen des § 10 b EStG und § 9 KStG als gemeinnützig anerkannt und können steuerlich wirksam abgesetzt werden. Ihre Zuwendungsbestätigung erhalten Sie automatisch zu Beginn des Folgejahres.

Kontakt: dahling-sander@lilje-stiftung.de, Tel. 0511 1241 165

Bankverbindung des Freundeskreises:

Merck Finck & Co, Privatbankiers, Konto Nr. 130 228 273, BLZ 200 307 00

Die Hanns-Lilje-Stiftung in Zahlen

Bilanz

Aktiva	per 31.12.2011	per 31.12.2010
A Anlagevermögen		
Realisierbares Sachanlagevermögen		
Einrichtung und Ausstattung (BGA)	12.959,00 €	2.389,07 €
Finanzanlagen		
Finanzanlagen von Vermögensgrundstock, Rücklagen und Rückstellungen	13.732.931,38 €	8.732.931,38 €
Summe Anlagevermögen	13.745.890,38 €	8.735.320,45 €
B Umlaufvermögen		
Forderungen		
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	15.430,62 €	0,00 €
Liquide Mittel		
Kassenbestand und Bankguthaben	674.547,64 €	5.609.861,07 €
Summe Umlaufvermögen	689.978,26 €	5.609.861,07 €
Summe Aktiva	14.435.868,64 €	14.345.181,52 €

Passiva	per 31.12.2011	per 31.12.2010
A Reinvermögen		
Vermögensgrundstock		
Stiftungskapital bei Gründung	10.225.837,62 €	10.225.837,62 €
Zuführung zum Vermögensgrundstock (Rücklage gemäß § 4 Nr. 3 der Satzung)	3.770.776,61 €	3.715.771,44 €
Zustiftungen	37.385,77 €	34.719,10 €
Zustiftungen „Fonds Wirtschaftsethik“	136.000,00 €	0,00 €
Summe Vermögensgrundstock	14.170.000,00 €	13.976.328,16 €
Mittelvortrag	26.722,41 €	73.000,88 €
Summe Reinvermögen	14.196.722,41 €	14.049.329,04 €
B Sonderposten		
Erhaltene Investitionszuschüsse	11.513,00 €	0,00 €
Summe Sonderposten	11.513,00 €	0,00 €
C Rückstellungen		
Rückstellung Stiftungspreis	0,00 €	10.975,98 €
Rückstellung bewilligte Projekte	205.999,37 €	281.876,50 €
Rückstellung Jahrbuch	10.000,00 €	0,00 €
Rückstellung für Jahresabschluss	2.000,00 €	2.000,00 €
Rückstellung für Archiv	1.000,00 €	1.000,00 €
Summe Rückstellungen	218.999,37 €	295.852,48 €
D Verbindlichkeiten		
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	8.633,86 €	0,00 €
Summe Verbindlichkeiten	8.633,86 €	0,00 €
Summe Passiva	14.435.868,64 €	14.345.181,52 €

Der Stiftungszweck der Hanns-Lilje-Stiftung wird allein durch Erträge aus Geldanlagen realisiert. Am 31.12.2011 betrug das Stiftungskapital (Vermögensgrundstock) 14.170.000,00 Euro, am 31.12.2010 waren es 13.976.328,16 Euro.

Die Entwicklungen am Finanzmarkt führen zu Schwankungen, die sich auf die Fördermöglichkeiten auswirken. 2011 wurden 28 Vorhaben (2010: 42) mit einer Förderung von insgesamt 144.091,00 Euro bewilligt (2010: 216.283,00 Euro), der Durchschnittsbetrag lag bei 5.146,00 Euro (2010: 5.150,00 Euro).

Über viele Jahre wurde ein weit verzweigtes Netz ausgewiesener Berater aufgebaut. Auf der Grundlage unabhängiger Gutachten entscheidet das Kuratorium, ob aus einer Projektidee ein gefördertes Vorhaben wird. Damit wird in der Förderung ein hoher Qualitätsstandard gesichert. Zugleich ist die Förderung immer auch eine Auszeichnung für die geförderten Vorhaben.

Faktor 4: Mit den bewilligten Fördermitteln konnten Vorhaben realisiert werden, deren Finanzvolumen im Durchschnitt insgesamt viermal so hoch war. Mit anderen Worten: Durch die Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen und Institutionen leistet die Hanns-Lilje-Stiftung einen substantiellen Beitrag und ermöglicht die Realisierung ambitionierter Vorhaben.

Das Rechnungsprüfungsamt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers hat die Eröffnungsbilanz per 31.12.2010 und die Bilanz per 31.12.2011 der Hanns-Lilje-Stiftung geprüft. Es gab keine Beanstandungen. Die Bilanz ist angelehnt an die Vorschriften des HGB unter Berücksichtigung der Bewertungsrichtlinien der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Die Hanns-Lilje-Stiftung hat die Selbstverpflichtungserklärung der „Initiative Transparente Zivilgesellschaft“ unterzeichnet. Die Initiative wird getragen von Transparency Deutschland e.V., vom Bundesverband Deutscher Stiftungen, dem Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen DZI, dem Deutschen Fundraising Verband und anderen.

Gewinn- und Verlustrechnung

Erträge	Ergebnis 2011	Ergebnis 2010
Zinserträge und Erträge aus Fonds-Anteilen	328.971,16 €	419.279,80 €
Zweckgebundene Zuschüsse	14.072,62 €	9.070,03 €
Spenden	9.302,00 €	3.023,00 €
Anteilige Auflösung des Sonderpostens für erhaltene Investitionszuschüsse	622,40 €	0,00 €
Mittelvortrag aus dem Vorjahr	73.000,88 €	117.771,19 €
Rückstellungen aus dem Vorjahr	295.852,48 €	387.325,06 €
Gesamtsumme	721.821,54 €	936.469,08 €

Aufwendungen	Ergebnis 2011	Ergebnis 2010
Aufwendungen zur Erfüllung des Stiftungszwecks – Projektförderungen	207.360,87 €	269.429,80 €
Aufwendungen zur Erfüllung des Stiftungszwecks – eigene Projekte	47.301,75 €	25.210,94 €
Aufwendungen für Projektbegleitung einschl. Vorbereitung, Durchführung und Evaluation	58.928,00 €	77.098,23 €
Verwaltungskosten und Öffentlichkeitsarbeit	105.205,94 €	125.854,50 €
Abschreibung auf Einrichtung und Ausstattung	2.298,03 €	0,00 €
Zuführung an Rücklagen/Stiftungskapital	55.005,17 €	72.411,32 €
Rückstellungen	218.999,37 €	292.852,48 €
Mittelvortrag	26.722,41 €	73.611,81 €
Gesamtsumme	721.821,54 €	936.469,08 €

Die Geschäftsstelle



Dr. Christoph Dahling-Sander
Sekretär / Geschäftsführer
dahling-sander@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-165



Helga Linnemann
Sachbearbeitung
linnemann@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-142



Irmtraud Hinze
Sekretariat
hinze@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-385

Knochenhauerstr. 33, 30159 Hannover
Tel. 0511 1241-165
Fax 0511 1241-183
info@lilje-stiftung.de
www.lilje-stiftung.de

Die Hanns-Lilje-Stiftung im Web 2.0
<http://www.facebook.com/liljestiftung>
<http://twitter.com/liljestiftung>
<http://www.youtube.com/liljestiftung>

Impressum

Herausgeber

Dr. Christoph Dahling-Sander
im Auftrag der Hanns-Lilje-Stiftung
Hannover, Mai 2012
ISBN 978-3-00-037725-9

Texte, Redaktion und Recherchen

Dr. Christoph Dahling-Sander
(Hanns-Lilje-Stiftung),
Markus Götte / Martin Wolf
(Königsworth Medienbüro)

Fotos

Jens Schulze, außer
Nieders. Umweltministerium, S. 13 u.; Nieders.
Staatskanzlei, S. 12 o.; Hanns-Lilje-Stiftung, S. 28
und 29; tacheles.tv, S. 30; David Armano, S. 33 o.;
Nicole Westphal, S. 34 o.; Ralf Neite, S. 34 l. u.;
Theater in der List, S. 34 m.; Claas Tatje, S. 35 o.

**Projektmanagement,
Produktion und Gestaltung**
scherrer. schilling.

Bankverbindung der Hanns-Lilje-Stiftung

Ev. Kreditgenossenschaft eG
BLZ 520 604 10
Konto 69 20
IBAN DE20 5206 0410 0000 0069 20
BIC GENODEF1EK1

Bankverbindung des Freundeskreises der Hanns-Lilje-Stiftung

Merck Finck & Co, Privatbankiers
BLZ 200 307 00
Konto 130 228 273
IBAN DE60 2003 0700 0130 2282 73
BIC MEFIDEMM200

Wollen Sie regelmäßig über Neuigkeiten rund
um die Hanns-Lilje-Stiftung informiert werden?
Dann abonnieren Sie einfach unseren Newsletter
unter: www.lilje-stiftung.de/newsletter.html

